Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

104. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 22. April 1981 — Nr. 8

Emmaus

Wenn du recht Ostern feiern willst,
bleib nicht am Grabe stehn,
geselle dich den Jüngern zu,
nach Emmaus zu gehn,

daß dir auf einsamstillem Pfad
der Herr entgegenkäm
und alles Bangen, alle Last
von deiner Seele nähm.

Das wär ein rechter Ostergang
— von aller Unruh fern —
in Weggemeinschaft nur mit Ihm,
dem auferstandnen Herrn!

Ja, wäre unsre Erdenzeit
ein solcher Ostergang,
in Weggemeinschaft mit dem Herrn
ein ganzes Leben lang!

Käte Walter

Gustave Dore

"Bleibe bei uns."

Zion, die Stadt Gottes, Salem, die Wirkungsstätte des Priesters Melchisedeck, hatte in wenigen Tagen all den ihr von Gott verliehenen Ruhm verloren. Zions Einwohner haben eine Untat begangen, die voll Frevel war. Sie haben den Messias, ihren König, gekreuzigt.

Für die Jünger des Herrn waren es dunkle Tage voll Ungewißheit und voll Fragens. Als ob sie die Flucht ergriffen, gingen zwei von ihnen aus ihr hinaus. In Jerusalem war nach ihrem Begriff ein nie wieder gutzumachendes Unheil geschehen. Natürlich sind sie traurig und sprechen davon.

Ein Fremdling, der sich zu ihnen gesellt, führt Beweis aus der Schrift, daß dies doch ein Weg Gottes sei. Schwer war es für die Jünger, diesen Mann zu begreifen, aber er hatte sich ihnen ins Herz geredet.

"Bleibe bei uns", bitten sie dann, als er wieder gehen will. Und nur dieser eine Satz brachte ihnen die Gewißheit, daß der Gekreuzigte lebt.

Sind wir auch so niedergeschlagen und trostlos, befinden wir uns auch auf der Flucht vor der Welt, die arg und schrecklich ist, so ist das eine gute Sache, aber das führt erst dann zur Auflösung aller Traurigkeit, aller Bedrücktheit, aller Ausweglosigkeit, wenn wir beten lernen, — "Bleibe bei uns", — komm zu mir und bleibe bei mir — komm zu mir, denn deine Nähe beglückt mich — komm zu mir, denn deine Worte sind Balsam für meine Seele — komm zu mir und speise an meinem Tisch — komm zu mir und brich mir das Brot — komm zu mir und falte mit mir die Hände zum Lob und Dank — komm zu mir und laß mich wissen, daß du lebst — komm zu mir und schenke mir eine wahre Osterfreude.

(Aus "Brücke zur Heimat")

Gott der Vater und das Kreuz

Von J.J. Toews

Das Verhältnis zwischen Gott dem Vater und Gott dem Sohn wird in der Heiligen Schrift als ein sehr intimes hingestellt. In der ganzen Bibel merkt man auch nicht die geringste Spannung in dem gegenseitigen Verhalten dieser Zwei. Vielmehr redet die Schrift von einer unzertrennlichen Einheit zwischen Vater und Sohn. Der Sohn hat nur ein Verlangen: "Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk" (Joh. 4, 34). Der Vater dagegen zeigt reges Interesse am Ergehen des Sohnes hier auf Erden. Bei der Taufe, als auch bei der Verklärung, schallt es von oben her: "Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Doch in dem Denken der Bibelleser bleibt dieses Verhältnis nicht frei von Spannungen.

Unsere menschliche Natur fragt: Hat Gott der Vater nicht etwas zu viel von seinem Sohn verlangt, daß er ans Kreuz gehen mußte? Es gibt Menschen, die so weit gehen, daß sie den Vater als einen harten und fordernden Richter sehen, und in dem Sohn einen dem Vater Unterordneten, der alles drangeben muß, um dem Verlangen des Vaters Genüge zu tun. Selbst unter den Gläubigen will man das Kreuz, und die bitteren Leiden, die damit verbunden sind, von dem Vater trennen, und sich nur in tiefer Dankbarkeit dem Sohne gegenüber für die Leiden ausdrücken. Man kommt unwillkürlich auf den Gedanken, daß der Vater mit dem Leiden am Kreuze eigentlich nichts zu tun hatte. Der Vater verlangte die Leiden; der Sohn allein hat gelitten. Da dürfe es wohl wertvoll sein, wenn wir uns mit dem Beantworten folgender Fragen beschäftigen würden:

1. Welchen Anteil hatte Gott der Vater an dem Werk, das auf Golgatha für uns vollbracht wurde?

2. Wie beschaute der Sohn den Anteil des Vaters an dem Werk auf Golgatha?

3. Welche Schlußfolgerungen gehen aus diesen Tatsachen hervor?

I. Welchen Anteil hatte Gott der Vater an dem großen Werk auf Golgatha, wo der Sohn die bitteren Leiden für unsere Sünden erduldete? Auf Golgatha hat Gott der Vater ja Gericht geübt über unsere Sünden. Unsere Sünden hatten den Tod bewirkt und nun mußte dieses Urteil vollstreckt werden. Da konnte sich Gott der Vater nicht gänzlich zurückziehen. Man mag schon von der Geißel der Römer, und von den Fäusten seiner Feinde reden, aber der Prophet sagt: "Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit" (Jes. 53, 10). Und gehen wir zurück zum Psalmisten, so scheint er prophetisch zu sagen: "Du hast mich in die Grube hinunter gelegt, in die Finsternis und in die Tiefe" (Ps. 88, 7). Ja der Herr Jesus spricht noch weiter durch den Psalmisten zu seinem Vater, wenn er sagt: "Warum verstößt du, Herr, meine Seele und verbirgst dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin, ich leide deine Schrecken, daß ich schier verzage. Dein Grimm geht über mich; dein Schrecken drücket mich" (Ps. 88, 15-17). Solche Stellen zeugen von einem sehr aktiven Anteil des Vaters an den Leiden des Sohnes am Kreuze. Jemand mag einwenden, daß dieses alt-testamentlich sei, doch im Neuen Testament ist die Sprache ähnlich. Jesus selbst sagt im Blick auf das Kreuz, "Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat" (Joh. 18, 11). Von wem spricht der Herr Jesus, wenn er zu Pilatus sagt, "Du hättest keine Macht, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben?" (Joh. 19, 11). Pilatus noch die Juden hätten Macht gehabt, sie sei ihnen denn vom Vater gegeben. Sogar Paulus spricht von Gott, "Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben" (Röm. 8, 32). Die Ursache des Leidens am Kreuz lag in unserer Sünde. Die Vollziehung dieser Leiden jedoch geht nicht von Gott dem Vater zu trennen. Er selbst erstreckte das Urteil unserer Sünden über seinen Sohn. "Was dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt war), das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben und verdammte die Sünde im Fleisch" (Röm. 8, 3).

Dies hat Gott selbst getan. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.

II. Wie stellte sich der Sohn zu diesem Anteil des Vaters an den Leiden auf Golgatha? Erkennen wir es schon aus der Heiligen Schrift, daß Gott der Vater das Gericht der Sünde an seinem Sohne ausübte, wieviel mehr muß sich Gottes Sohn dessen bewußt gewesen sein. Verursachte dieses die geringste Einstellung des Sohnes gegen den Vater? Im Gegenteil. Der Sohn nahm sie in tiefster Ergebenheit entgegen. Die Worte Jesu aus Gethsemane klingen uns ans Ohr, "Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst" (Matth. 26, 39). Paulus sagt uns, Jesus "erniedrigte sich selbst und ward

gehorsam bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz" (Phil. 2, 8). Wem war er gehorsam gegenüber? Nicht dem Satan, noch menschlicher Macht, sondern dem, dessen Willen er so gerne tat. Gehorsam dem Vater! Diese seine Entschlossenheit, dem Vater gehorsam zu leisten, strahlte dermaßen aus seinem Wesen heraus, daß sie eine bestimmte Einwirkung auf seine Jünger machte. "Sie waren aber auf dem Wege und gingen hinauf gen Jerusalem und Jesus ging vor ihnen. Sie entsetzten sich, folgten ihm nach und fürchteten sich." Mit solcher Entschlossenheit ging er der Aufgabe, die ihm sein Vater gestellt hatte, entgegen. Ja, der Herr Jesus ging diesen Leidensweg aus Liebe zum Vater. Wenn er sagt, "Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und ich also tue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf, und lasset uns von dannen gehen" (Joh. 14, 31). So ging er dem Leidenswege entgegen. Den Willen des Vaters zu tun war für den Sohn die größte Befriedigung seines Herzens, "Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk" (Joh. 4, 34), und dieses sagte er in vollem Bewußtsein, daß der Kreuzesweg ihm bevorstand. Durch den Psalmisten sagt der Sohn zu dem Vater, "Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern" (Ps. 40, 9). In keinem Fall war der Sohn gezwungen, sich dieser Leiden zu unterwerfen. Er erkannte in den Leiden beides, den Willen, wie auch die Hand, seines Vaters, und er duldete das Kreuz ohne Murren, oder Widerwillen. Das Kreuz brachte keine Spannung in das Verhältnis zwischen Gott dem Vater und Gott dem Sohn.

III. Welche Schlußfolgerungen gehen aus diesen Tatsachen hervor? Zuerst bedeutete das Kreuz gleichsam eine Verarmung des Vaterherzens. Paulus deutet dieses an, wenn er sagt, "Welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben" (Röm. 8, 32). Am Kreuze gab Gott nicht aus seinem Überfluß, noch vom Minderwerten, sondern "Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab", und zwar gab er ihn in die Hände der Sünder. Gott hatte nicht mehr zu geben. Er gab sein Bestes und sein Letztes. Gerade welcher Weise der ewige Gott an dem Geschehen am Kreuz teilnahm, können wir in menschlichen Worten nicht ausdrücken. Wir können nicht anders, als an ein tiefes Mitleiden des Vaters mit seinem Sohne zu denken. Kann Mitleiden nicht sogar tiefer gehen als das Leiden selbst? Wer hat größere Schmerzen im Herzen, das fieberhafte Kind, oder die schluchzende Mutter, die neben dem Bette steht? Wessen Herz blutet mehr, das des jungen Verbrechers der vor dem Richter steht, oder des Vaters der im Gerichtssaal hören muß, wie sein Sohn von einer, und noch einer, Übeltat angeklagt wird? Wer will dann den Schmerz des himmlischen Vaters ermessen, als sein Sohn verlassen, durstig, verraten, verspottet, mit Dornen gekrönt, am Kreuzesstamme starb?

Seine Möglichkeit, den Sohn von den Leiden zu befreien, stand ihm unwiderstehlich zur Verfügung. Warum hat er's nicht getan? Das Kreuz verratet die Liebe des Vaters der verlorenen Menschheit gegenüber. All seine Allmacht wurde zurückgehalten. Sein blutendes Herz wandte sich gleichsam von seinem Geliebten, und sein Sohn erduldete die Höllenschmach, die unsere Sünde verursacht hatte. Können wir Gott den Vater und das Kreuz trennen? Ist das Kreuz nur Erleben des Sohnes? War es Nebensache für den Vater? Nimmermehr! Am Kreuze vollzog der Vater das Urteil über die Sünde. Am Kreuz offenbarte sein Sohn ein gehorsames Herz. Am Kreuz muß Gotts Herz den tiefen Schmerz erfahren haben, als er seinen Sohn im Leiden sah. Am Kreuz offenbarte Gott der Vater seine Liebe für die verlorene Welt.

J.J. Toews

Христос воскресье, воистину воскресье

Christos woskresje — Christus ist auferstanden!
Woistinu woskresje! — Er ist wahrhaftig auferstanden!

Russische Ostern

Woskresenje nennt man in Rußland den Wochentag, der bei uns den Namen des heidnischen Sonnengottes trägt. Woskresenje heißt Auferstehungstag. In jeder Woche werden also die Russen, ob Atheisten oder Christen — heute noch an die Auferstehung Christi erinnert. Sicher denken viele nicht an Christus, wenn sie Woskresenje sagen, ebensowenig wie wir bei dem Wort Sonntag an den Sonnengott der alten Römer denken. Aber wer Ostern in Rußland erlebte, ahnt etwas davon, wie tief der Auferstehungsglaube in der russischen Volksseele wurzelt. Die Ostergeschichten von Tolstoj und Tschechow sind keine literarischen Erfindungen, man kann sie heute noch erleben.

Unvergeßlich bleibt mir der Ostergottesdienst in einer kleinen Stadt im Innern Rußlands. Wir hatten den schwersten Winter hinter uns. Von den tausend gesunden Kriegsgefangenen, die vor einem halben Jahr in das berüchtigte Steinbruchlager gekommen waren, gingen kaum noch hundert zur Arbeit. Jeden Tag mußten einige der noch halb Gesunden draußen am großen Gräberfeld ein neues Grab in die noch immer gefrorene Erde schlagen. Auch der Sonntag war kein Feiertag. Noch in der Dunkelheit mußte der Schlitten mit der traurigen Last beladen werden und im Fackelschein ging es durchs Lagertor dem Friedhof zu. Die Posten trieben zur Eile. Man sollte in der Stadt nicht aufmerksam

werden auf die vielen Toten im Gefangenenlager.

Endlich haben wir es geschafft, der steile Hohlweg liegt hinter uns, da ist das Benzinlager und dort das Gräberfeld. Der Wächter am Benzinlager, ein alter bärtiger Russe, ist unser Freund. Wir dürfen manchmal in seiner Hütte die erstarrten Glieder aufwärmen, wenn der Wind eisig über das Gräberfeld weht. "He Nikolai, bist Du schon wach?" ruft einer der Gefangenen zum Wächterhäuschen hinüber. Da kommt der Alte hinter seiner Hütte hervor und sagt langsam und feierlich: "Christos woskresje" — Christus ist auferstanden!

Wie kommt Nikolai dazu, uns heute mit dem Ostergruß zu begrüßen? Ostern ist doch längst vorüber! — Ach so, die Orthodoxen feiern ihre Feste später als wir, sie haben 1582 die gregorianische Kalenderreform nicht mitgemacht. Der Alte hat recht, heute ist Ostern in Rußland . . . und auch heute tragen wir einen Toten hinaus. Aber über die Gräber klingt die Osterbotschaft: Christos woskresje. Strahlende Sonne überglänzt das weite Land, als wir den Gefangenenfriedhof verlassen. Ein neuer dunkler Erdhügel hebt sich aus der weiten Schneelandschaft.

Unser langer Rückweg in das Lager führt an der kleinen Kirche vorbei, am Rande der Stadt. Früher sollen hier einmal 25 Kirchen gewesen sein. Wir kennen einige davon. In der großen Hauptkirche ist Stroh gelagert, in einer anderen liegen Stapel von Getreidesäcken, in einer dritten kreischen die Eisenstücke in den Drehbänken. Aber die kleine Kirche am Rande der Stadt "arbeitet" noch, wie man drüben sagt. Niemand verwehrt uns den Eintritt und dann empfängt uns eine andere Welt. Vom Grab sind wir gekommen und hier strahlen uns hundert Kerzen entgegen. Feierlich klingt es durch den Raum: "Gospodi pomilu" — Herr, erbarme dich. Den Priester können wir vor der Menge der Menschen nicht sehen, aber wir wurden gesehen. Eine Frau vor mir dreht sich um, streckt mir die Hand entgegen und flüstert: **"Christos woskresje."** — **"Woistinu woskresje"**, antworte ich ihr nach russischem Brauch. (Er ist wahrhaftig auferstanden.)

Sie fragt: "Sind Sie nicht der deutsche Pfarrer?" "Kennen Sie mich?" "Ja, wir wissen, daß bei euch so viele im Lager sterben. Bitte, bleiben Sie hier stehen." Was hat sie im Sinn? Ich sehe sie da und dort mit anderen Frauen reden, während sie sich durch die Menge nach vorne drängt. Der Priester singt die Osterliturgie, und wenn wir auch nicht alles verstehen, wir sind dabei und feiern mit. Da kommt die Frau zurück, winkt mich hinaus und draußen in der dunklen Ecke des Vorraums wickelt sie das Tuch auf, das sie in der Hand hält. "Bitte, nehmen Sie, alles. Ich habe es für euch gesammelt, weil ihr so hungern müßt." Das ganze Tuch war voller Rubelscheine. Meinen herzlichen Dank weicht sie aus. "Christos woskresje!"

Nach dem Gottesdienst gehen wir langsam druch die Gräberreiehn des Friedhofs, der die kleine Kirche umgibt. In Gruppen stehen die Kirchgänger an den Gräbern, aber beim Gedenken an die Toten vergessen sie die Lebenden nicht: als sie uns sehen, werden wir von allen Seiten mit Eiern und Osterbrot beschenkt. Wie selbstverständlich werden wir, die Kriegsgefangenen, in die russische Ostersitte hineingenommen. Für ust ist es aber mehr als nur ein alter Brauch. Wir erleben ganz neu, daß Ostern die Traurigen froh macht.

Für das Geld kauften wir am andern Tag Brot und Milch und konnten uns nach langen Hungerwochen endlich wieder einmal sattessen. Der Rest des Ostergeldes reichte gerade noch für eine Flasche Wein, und am Abend feierten wir mit den Kranken und Sterbenden das heilige Abendmahl.

Russische Ostern — es ist keine kirchengeschichtliche oder dogmatische Abhandlung über den Auferstehungsglauben der orthodoxen Kirche, sondern eine Begegnung mit Menschen, die sich freuten über die Auferstehung des Herrn und diese Freude weitergaben an andere, die ihnen heute noch dankbar sind.

Aus "In Rußland erlebt".
von H. Zwecker

Pilatus

Es war Nacht. Er stand allein am Fenster seines Palastes, in einem weiten, öden, dunklen Raum.

Jerusalem lag stille, so ruhig, als ahne er nichts von der ungeheuerlichen Tat, die begangen worden war. — Ungeheuerlich war die Tat, sie ließ ihn nicht schlafen, trieb ihn ruhelos durch die weiten Hallen des Palastes, bis hinauf zu den Stufen, von denen er gestern zu dem wilden Volke gesprochen hatte.

Ein entsetzliches Volk! Ein fanatisches blutdürstiges Volk. — Der Römer zog die weiße, fleckenlose Toga mit der braunen Faust fest über den Schultern zusammen: Was gingen ihn die Streitigkeiten dieser Barbaren an?! Sie waren es kaum wert, mit Füßen getreten zu werden. — Und warum hatte er gerade diese Provinz zu verwalten, die die schwierigste, aufsässigste, undankbarste und ärmste war?

Aber die Tat, die Tat von gestern! Die blieb und ließ ihn nicht los. — Ein König! — Lächerlich. — Ein König der Juden! — Absurd.

Ein König der Wahrheit, eines Reiches nicht von dieser Welt?!

Ja! Ja, hatte er recht, dieser seltsame jüdische Rabbi. — Nicht von dieser Welt.

"Was ist Wahrheit?" War er schuldig oder nicht?

"Gibst du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht!" Der Römer knirschte. Zertreten hätte er sie können, und doch machte ihn dies eine Wort zu ihrem ohnmächtigen Sklaven.

Was soll denn überhaupt noch gelten, wenn Gerechtigkeit nicht mehr gilt, wenn sie einen so Unschuldigen hinrichten, wie der es gestern gewesen?!

"Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!"

Pilatus schauderte. Er hätte dies Wort nicht gewagt. Er hatte seine Hände in Unschuld gewaschen und sie waren doch nicht rein geblieben!

Er hatte ihn für unschuldig erklärt, er wollte nichts zu tun haben mit dem Tod dieses Gerechten — und er hatte ihn seinen Mördern überantwortet!

Der Römer in ihm schrie auf gegen

die schimpfliche Beleidigung: Er war feige gewesen!

Was waren diese Juden für entsetzliche Fanatiker! Sie hatten die Menschheit geschändet in ihrem Propheten. Und er hatte es ihnen gesagt, entsetzt, angewidert, im Edelsten getroffen, er, der Römer, den sie haßten und der sie verachtete als blutdürstige Barbaren, deren Gott ein Moloch ist!

Ist — ist er es wirklich?

Und dieser Rabbi nannte sich seinen Sohn?! — Pilatus hob den Kopf. "Was ist Wahrheit?" — Warum hatte er ihm nicht geantwortet?

Er fand keinen Ausweg.

Die Tat drohte ihn wahnsinnig zu machen. Die Stille um ihn ängstigte ihn. Er warf sich über die Fensterbrüstung.

Wahrheit! Wahrheit!

Sie glaubte sie ja zu kennen, die ihn gestern warnte, nach ihrem Traum. — War denn jetzt Traum Wahrheit, und Wirklichkeit Traum?

"Wache!" — Klirrend trat der Soldat ein.

Pilatus sah auf. — Er blickte in das Gesicht des Legionärs und lachte zynisch: "Fürchtest du dich?"

"Nein", entgegnete der Römer.

"Und mich fürchtest du auch nicht?"

Der Soldat schwieg. Ein leises Zittern lief durch seine Gestalt.

"Ja!" schrie sein Herr, "gesteh es nur, du fürchtest mich. — Glaubst du, daß ich recht tat, die Juden gestern anzuhören?"

"Ja, Herr", stieß der Soldat hervor.

"Glaubst du, daß es in meiner Macht gelegen hätte, den Verurteilten freizulassen?" — "Ja, Herr."

"Glaubst du denn, ich hätte die Macht des Kaisers?" — "Ja, Herr."

"Die Macht des Kaisers? Mensch, weißt du, was du redest und was du mir da für eine Verantwortung zuschiebst? — Nun, noch einmal: Habe ich die Macht des Kaisers?"

"Nein, Herr", sprach der Soldat gequält.

"So?" höhnte der Landpfleger, "aber ich habe doch Gewalt über Leben und Tod; mehr hat doch auch der Kaiser nicht? — Nun? Du schweigst? Sage mir, war der Jude schuldig, der gestern gerichtet wurde?" "Sie sagen es, Herr." — "Wer?" — Wieder schwieg der Soldat.

"Schuldig! Schuldig! O ihr gerechten Götter! Wenn einer je unschuldig gestorben ist, so ist er es gewesen. — Nun, und dann war ich ungerecht, nicht wahr, dann habe ich einen Mord begangen? Antworte!"

"Herr, habe doch Erbarmen mit deinem Knecht! Töte mich nicht!"

"Darum handelt es sich hier nicht", sprach Pilatus kalt. "Du hast meine Fragen zu beantworten. Weiter nichts. Also: Habe ich das Recht gebeugt?" — "Nein, Herr", stöhnte der Soldat.

"Nicht? Natürlich, du behauptest ja, er sei schuldig! Nun, war er das? — Rede die Wahrheit, oder es ist dein Tod!"

"Nein, Herr", entgegnete der Römer mit blutleeren Lippen und dem Blick völliger Verzweiflung.

"Ist das die Wahrheit? Eben behauptest du, er sei schuldig, und jetzt sagst du das Gegenteil, weil du merkst, ich will es hören. — Geh!" Angewidert wich Pilatus zurück. "Geh, vergiß, was du hier hörtest. — Rufe mir den Hauptmann, der die Hinrichtung auszuführen hatte." —

"Wie töricht, von dem eine Antwort zu erwarten", dachte Pilatus, und er lächelte bitter. "Viel zu gut dressiert."

Er sah wieder die Masse vor sich, die ihm gestern entgegenbrüllte, den Wald von Fäusten, die drohend geballt waren über fanatischen Gesichtern. —

"Barrabas oder Christus? — Barrabas! Barrabas! Barrabas!"

Den Mörder für den Sohn des Himmels! Ihm war, als höre er noch die gellenden Schreie des bis zum Wahnsinn aufgepeitschten Volkes:

"Kreuzige, kreuzige ihn!"

Und er gab ihn, daß sie ihn kreuzigten. —

Die Hinrichtung war einfach politisch notwendig. Er hätte einen Aufstand riskiert; er hatte als Staatsmann gehandelt und handeln müssen. Bei diesem Volke nützte Milde nichts. Dabei mußte man sie so vorsichtig behandeln! Er konnte keinen Krieg verantworten. —

Der Hauptmann trat ein. Ein Barbar, hochgewachsen mit tiefen Augen. Pilatus fuhr auf beim dumpfen Klang des zum Gruß aufgesetzten Lanzenschaftes.

"Vor wem verneigst du Dich?" fragte der Römer gereizt — "Vor dir, Herr." — "Bin ich ein Gott?!" — "Nein, Herr, aber ein Römer."

Der Landpfleger lachte auf. "War der ein Gott, den du gestern gekreuzigt hast?" — "Ja, Herr." — "Ja?! Du wagst es, mir das ins Gesicht zu sagen? Wie kann ein Gott sterben? Und er ist tot?"

"Ja, Herr, er ist tot", entgegnete der Hauptmann traurig.

"Nun, und woher willst du dann wissen, daß er ein Gott war?"

"Er hat es selbst gesagt, Herr."

"Er hat gelogen, wie sie alle lügen", sprach Pilatus mit abgewandtem Gesicht.

"Nein, Herr, er redete die Wahrheit."

"Das kannst du nicht wissen", fuhr der Römer auf.

"Herr, wenn du ihn hättest sterben sehen, du sprächest wie ich!"

"Wieso?"

"Sieh, Herr, die ganze Natur empörte sich bei seinem Tod: Die Sonne verlor ihren Schein, der Himmel war schwarz wie bei Nacht, die Erde erbebte, die Gräber taten sich auf ... Er sprach zu Gott, er schrie zu Gott, wie es noch kein Mensch getan."

Der Römer bewegte ungläubig das Haupt.

"Warum soll er dann Gottes Sohn gewesen sein?! Das kann auch bei einem Menschen geschehen."

"Herr, nein", sprach der Hauptmann, "denn er sagte im Sterben ein Wort, das kein Mensch über die Lippen gebracht hätte: Meine Krieger hatten ihn ans Kreuz geschlagen und das Kreuz aufgerichtet; sie hatten seine Kleider zerrissen und unter sich geteilt. Sie hatten ihn verhöhnt und verspottet, geschlagen und geschmäht, obgleich er ihnen nie ein zorniges oder schlimmes Wort gesagt hat. Das Volk schrie, ärger als gestern vor deinen Stufen. Es höhnte seinen König mit teuflischem Spott, es lachte und schrie, wiewohl es seine entsetzlichen Schmerzen sah. — Er aber entgegnete ihnen nichts, sondern rief seinen göttlichen Vater an und

sprach: 'Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!' "

Der Römer brach zusammen. Es blieb lange sehr steill.

"Die Juden wollen wissen, weshalb er starb", sprach endlich Pilatus mit fremder Stimme; "setze über sein Kreuz, daß er ihr König war. — Sie haben ihn nicht verdient. — 'Sie wissen nicht, was sie tun' — Ich habe es auch nicht gewußt!"

Er winkte dem Hauptmann, zu gehen.

Er aber blieb allein in der öden Halle und verhüllte sein Haupt mit der Toga. Verfasser unbekannt

Bekanntmachung

Am 25. März 1981 wählte die Vancouver MB-Gemeinde Bruder Ernst Janzen zum Pastor der Gemeinde. Bruder Janzens Familie kommt ursprünglich von Volendam, Paraguay. Zehn Jahre weilten Ernst und Ursula Janzen in Argentinien zwecks Studium am "Seminario International Teologico Bautista" in Buenos Aires und dienten anschließend in der Provinz Missiones den Gemeinden in deutsch und spanisch. Geschwister Janzen beginnen ihren Dienst in unserer Gemeinde am 1. September 1981.

Geschwister Hans Wiens schließen ihren Dienst in unserer Gemeinde Ende Juni dieses Jahres ab und gedenken, wills Gott, nach dem 15. August in die Missionsarbeit nach Paraguay unter der Missionsbehörde zu gehen. Nach einem Termin von 3 Jahren gedenken sie zurückzukehren. Peter Rahn, Korr.

Suchanzeige

Heinrich Fast, geboren 1934 in Rußland, sucht seinen Vater Franz Fast, geboren 1907. Selbiger ist in Deutschland gewesen und soll jetzt wohl in Kanada sein.

Wenn jemand Auskunft geben kann, der schreibe an: Anna Pankratz, 2145 Wilerose, Abbotsford, B.C. Canada V2S 2Z7

Nachrichten

—Ein Massenchor von Sängern der Mennoniten Gemeinden von Saskatoon übt zu einem Gesanggottesdienst am Karfreitag. Dirigent ist Neil Matthies, Musikdirektor der Bethany Bibelschule.

— Sänger der MB-Gemeinden von Saskatoon und Umgebung machen Vorbereitungen zu Übstunden, um am 4. Juli 1981 vor den Gästen der Konferenz der MB-Gemeinden von Kanada das Musikstück "Church Alive" (Die lebendige Kirche) vorzutragen. Bruder Elmer Dyck unternimmt die Übungen. Der Massenchor besteht aus einem Kinderchor und einem Erwachsenenchor.

— Die Konferenz der MB-Gemeinden von Saskatchewan findet vom 12. bis zum 13. Juni in Hepburn statt.

— Durch einen Blumenstrauß im Gotteshause am 22. März, dankte Frau Eliesabeth Dyck in Kitchener dem Herrn für Führung durch eine Lebensspanne von 90 Jahren. Am Nachmittag waren Freunde und Gäste zu einem "Open House" eingeladen.

— "Auf Wiedersehen" sagte die Pastorenfamilie, John Froeses, ihrer Gemeinde in Kitchener, Ontario, am 22. März und fuhr dann ab nach Fresno, Kalifornien zu einem Studiums-Sabbaturlaub. Während der 30 Jahre seines Dienstes an Gemeinden ist dieses die erste Gelegenheit dieser Art, die sich Bruder Froese bietet. Bruder Froese gedenkt im Bibelseminar zu studieren und auch gelegentlich Gemeinden zu besuchen, um durch Beobachtung zu lernen. Sie gedenken mitte Juli wieder zurück in Kitchener zu sein.

— Das Drama "Cheaper by the Dozen" (Beim Dutzend ist's billiger) wurde von einer MEI-Dramagruppe am 7., 8., 9. und 10. April in dem MEI Auditorium in Clearbrook, B.C. vorgetragen.

— Durch Gemeindebeschluß nahm die MB-Gemeinde von Kitchener folgende Zeittafel für Gottesdienste an:

8.45- 9.45 Erster englischer Gottesdienst
9.55-10.55 Sonntagsschule und deutscher Gottesdienst
11.05-12.05 Zweiter englischer Gottesdienst.

Zwischen den verschiedenen Gottesdiensten sind also zehn Minuten Pausen vorgesehen.

— Vom 23. bis zum 27. September finden spezielle Versammlungen in der Kitchener MB-Gemeinde statt. Redner ist Bruder Peter Nikkel.

— Die MB-Gemeinde von Niverville, Manitoba, hat beschlossen eine Elevatorvorrichtung in ihrem Gotteshause zu bauen, damit behinderte Besucher sich von einer Ebene zur anderen bewegen können, ohne spezielle Hilfe zu beanspruchen.

— Bruder Henry Brucks diente als Redner auf der Missionskonferenz der Steinbach Bibelschule vom 17. bis zum 19. März.

—Am 12. April sangen die Chöre der MB-Gemeinden Portage Avenue und North Kildonan die Hallelujah Kantata in der Kirche der Portage Avenue Gemeinde.

—Am 31. Mai feiert die Carman Gospel Light Gemeinde das 25jährige Jubiläum des Bestehens. Gottesdienste finden morgens und nachmittags statt bei dieser Feier.

— Vom 10. - 12. April finden Vertiefungsversammlungen in der McIvor Avenue Gemeinde, Winnipeg statt. Redner ist Roger Palms, Minneapolis, Editor von "Decsion".

— Dr. Frank C. Peters war Redner auf der Konferenz für Christliche Geschäftsmänner in Südafrika.

— Am 12. April wurde der neue Versammlungssaal der Union Gospel Mission in Winnipeg eingeweiht. Der Ort ist 320 Princess St.

— Am 18. April, abends um 7 Uhr, ist die Graduationsfeier des Winkler Bibelinstituts in Winkler.

— Die Graduationsfeier von dem MB-Bibel College ist am 26. April in der Elmwood MB-Kirche.

— Am 23. März, abends sang ein

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00;Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

50 Stimmen Chor vom Fresno Pacific College in der Fraserview MB-Kirche in Vancouver. Dirigent des Chores ist Roy Klassen.

— Bruder Hugo Jantz ist auf dem Wege der Besserung nach seiner Operation. Alle Befürchtungen sind aufgehoben.

— Das Canadian Mennonite Bible College gedenkt seine Graduationsfeier am 2. und 3. Mai abzuhalten.

— Dr. George Wiebe verläßt auf ein Jahr das CMBCollege in Winnipeg. Es ist ein Sabbatjahr des Studiums für ihn. John Poettcker vertritt seine Stelle in dieser Zeit.

— Dr. Earl Radmacher, Präsident des Konservativen Baptisten-Seminars von Portland während der letzten 16 Jahre gab Vorträge im MBB Seminar in Fresno. Sein Thema war: Der gegenwärtige Stand der Dispensationslehre und ihre Lehre über die Endzeit. Jedenfalls sollte sein Vortrag dazu beitragen eine Versöhnung zwischen entgegengesetzten Auslegungen über die Endzeit zustande zu bringen.

— Bisher fuhren Theologie-Studenten nach Deutschland zum Studium. Heute kommen sie schon von Deutschland nach Amerika. Gegenwärtig studieren fünf Studenten aus verschiedenen Teilen Deutschlands an dem Bibelseminar in Fresno. Durch Ansicht und Eigenart befruchten sie die Studentenschaft des Seminars.

—James Fleming, Minister für Multikulturismus in der kanadischen Bundesregierung, gibt bekannt, daß Dr. Frank Epp zum Mitglied der Beratungsbehörde dieses Ministeriums ernannt worden ist.

— Am 4. April feierten Geschwister Abram Janzen von Carman Diamantenhochzeit im Kreise von Angehörigen und Freunden. Es waren ungefähr 200 Gäste zugegen. Wir hätten gerne ein Bild für die Rundschau.

— In Altona, Manitoba ist eine neue Mennoniten Brüdergemeinde gegründet worden.

—Jüngste Maßnahmen der chinesischen Regierung gegen Christen lassen nach Ansicht von kirchlichen Beobachtern in Schanghai Zweifel an der vom Staat propagierten "Politik der Religionsfreiheit" aufkommen. So wurden Ende 1980 zwei chinesische Priester aus Schanghai im Alter von 68 und 74 Jahren ohne Begründung wieder ins Arbeitslager zurückgeschickt, aus dem sie 1978 nach mehr als zwanzig Jahren entlassen worden waren. Ferner wurde der katholische Bischof von Kanton erneut unter ständige Bewachung gestellt. Er war im Juni 1980 aus 33jähriger Haft freigekommen.

(idea)

— Der Kinsmen Club von Winkler gab bekannt, daß Dr. C.W. Wiebe in Winklers 75jährigen Jubiläum als Bürger geehrt werden solle, der in den ersten 75 Jahren der Entwicklung Winklers den größten Beitrag gegeben habe.

(Die Mennonitische Post)

— Die provinzielle Regierung von Manitoba bewilligte den Bau eines $3.2 Millionen Pflegeheimes in Steinbach, das das gegenwärtige 'Resthaven Personal Care Home' ersetzen soll, und eines $1.6 Millionen Heimes in Grünthal, das das gegenwärtige 'Menno Home for the Aged' ersetzen soll.

— In San Fancisco, USA ist die erste chinesiche Mennonitenkirche in den Staaten gegründet worden. Bei der Gründungsfeier waren 79 Personen zugegen.

— Am Sonntag, dem 29. März, abends, diente Bruder John Schmidt, Pastor der Gemeinde von Waldheim in einer Evangelisationsversammlung in der MB-Gemeinde in Hepburn. Er diente auch am Morgen mit dem Wort.

— Am 4. April hatte die MB-Gemeinde von Hepburn ein Seminar anberaumt zu dem Thema: **Erholung.** Geschwister Shirl und Ike Bergen sprachen zu dem Thema: **Beziehungen.**

— Das MBB College in Winnipeg gibt bekannt, daß Jake Klassen und Harry Olfert der Fakultät beigetreten sind. Klassen wird John Martens Stelle auf zwei Jahre vertreten, da Martens auf ein Sabbatjahr und ein Erlaßjahr nicht am College dienen wird. Klassen hat in letzter Zeit als Dirigent an der Steinbach MB-Gemeinde gedient. Harry Olfert füllt die Vakanz, die durch Al Doerksens Resignation entstanden ist. Olfert soll als Administrator dienen. Bisher war Harry Olfert als Lehrer tätig. Die Brüder treten ihren Dienst im August 1981 an.

— Treble Teens, eine Gruppe berühmt gewordener Sängerinnen von Steinbach, geben ein Programm in der Steinbach Hochschule am 25 und 26 April. Sonnabends ist das Programm um 8 Uhr abends und am Sonntag um 2.30 nachmittags.

—Bruder Jake Balzer ist von der Highland MB-Gemeinde als Korrespondent für die **Mennonitische Rundschau** gewählt worden. Bisher tat Bruder Helmut Janz diese Arbeit. Wir danken Bruder Janz für die Dienste und heißen Bruder Balzer nun Willkommen in der Mitte der Arbeiter an der **Mennonitischen Rundschau.**

Das Mennonitische Umsiedlertreffen 1981

findet am 25. und 26. Juli 1981 in
Espelkamp statt.

Dieses Treffen wird für die Rückwanderer aus Südamerika und für die Umsiedler aus der UdSSR veranstaltet. Gäste aus dem In- und Ausland dürfen auch gerne daran teilnehmen.

Folgende Veranstaltungen werden auf dem Treffen angeboten:

1. Eröffnungsfeier mit Andacht - 15 Uhr am Samstagnachmittag (Rund-
2. Bibelstunde (Bergpredigt) - 20 Uhr am Samstagabend turnhalle)
3. Jugendveranstaltung - 20 Uhr am Samstagabend (Kirche)
4. Gottesdienst - 10 Uhr am Sonntagmorgen (Rundturnhalle)
5. Sängerfest - 14 Uhr am Sonntagnachm. (Rundturnhalle)

Das vollständige Programm wird im Mai an Gemeinden in der Bundesrepublik verschickt.

Mit freundlichem Gruß, Euer

Hans Niessen

Ein Besuch aus der DDR

Herr Pfarrer Schottstädt und seine Gattin sind schon fast 14 Monate im Westen. Sie kamen aus der DDR und wollen auch wieder dorthin zurückkehren.

Pfarrer Schottstädt war 25 Jahre Leiter der Goßnermission in der DDR. Jetzt aber muß er mit "Friedensaufträgen" die Welt bereisen. Und wo er auch spricht, da bewirkt er bei den Zuhörern zwiespältige Gefühle und Gedanken: Unbehagen, Verwunderung, Verwirrung, Ratlosigkeit, Mitleid.

Mit seiner Frau besuchte er Indien, wo nach seiner Schätzung 350 000 Mitglieder der Goßnerkirche leben. Er war auch in Belgien und Frankreich, in Afrika und Süd- und Nordamerika.

Als ich hörte, daß Pfarrer Schottstädt in der Kirche der Gemeinde am 15. 2 1981 sprechen solle, deren Gastmitglied ich bin, und daß er schon in vielen theologischen Hochschulen gesprochen habe, nahm ich mir sogleich vor, mir seinen Vortrag anzuhören und auch den Präsidenten meines Seminars zu bitten, ihn für eine Versammlung im Seminar einzuladen.

Der Vorsitzende hat das Ehepaar Schottstädt in der Zentralen Mennonitenkirche in Winnipeg vorgestellt und dabei unter anderem betont, daß Schottstädts Söhne sich weigerten, den Militärdienst abzuleisten. Ein bißchen geschockt, hörte ich mir das an; denn sofort kam mir die Frage, warum seine Regierung ihm wohl erlaubt habe, in den Westen zu reisen, wenn seine Söhne doch Pazifisten sind.

Pfarrer Schottstädt begann seinen Vortrag mit der Lesung von 1. Petrus 3, 8-13. Seine Auslegung dieses Textes kann als theologisch einwandfrei bezeichnet werden. Und dann berichtete er, die Kirchen in der DDR seien überwiegend mit jungen Leuten gefüllt; die dortigen Gemeinden seien so aktiv wie die in Kleinasien zur Zeit des Petrus; und es sei selbstverständlich für sie, daß sie — genau wie die kleinasiatischen Christen — mit wenig auszukommen lernen; und er könne es kaum begreifen, wie Christen anderer Länder, die Millionäre sind, ihre christliche Identität bewahren können. (Erstaunlich, nicht wahr?!) Unter den Christen in der DDR gebe es keine Millionäre; man kenne dort brüderliche Gemeinschaft und das brüderliche Teilen; es sei wunderbar, nicht mit dem Materialismus belastet zu sein. Des Pfarrers Stimme wurde eisig kalt, als er uns vorwarf, daß wir das Elend in den Chicagoslums ohne Mitgefühl mitansehen. Dieser Vorwurf machte natürlich alle Hörer nachdenklich.

Dazu muß ich hier etwas von meinen eigenen Gedanken einfügen. Ich weiß: Die Not in den Chicagoslums, die ich mir 1980 ziemlich genau angesehen habe, ist ein Problem, mit dem die amerikanische Regierung noch längst nicht fertig ist. Es gibt viele Ursachen dafür, die ein Außenseiter nicht leicht verstehen kann.

Ich grinste ein bißchen, während ich auch noch folgendes dachte. Die Chicagoslums sind natürlich zu beklagen. Aber Gott sei Dank, daß es die noch gibt; denn man hat da wenigstens ein Dach über dem Kopf und darunter einen Platz zum Schlafen. Wieviel schlimmere Slums erlebte ich doch in Sibirien, in Mittelasien und im europäischen russischen Gebiet, über die kein westlicher Hahn jemals gekräht hat!

Wie dem auch sei, es war gut, daß der Pfarrer uns an die Slums erinnerte. Aber wie kann man das vereinbaren mit der Philosophie, mit wenigem auskommen zu sollen und zu wollen?

Wir sollen in keinem Fall Bosheit mit Bosheit vergelten, predigte Pfarrer Schottstädt. Und es folgte seine vieldeutige Aussage: "Hört auf zu lügen! Zungen, die wir in den USA hören, können viel Unheil anrichten. In der DDR haben die ernsten Christen die Zunge im Zaum zu halten." Diese Aussage war sehr nüchtern und ehrlich, so ehrlich wie das Eingeständnis, daß nicht alle dieses Gebot ihrer Regierung halten. Darüber, was mit denen geschieht, die nicht schweigen können, schwieg sich der Pfarrer jedoch aus.

Aber mit deutlichem Ernst sagte er: "Wir müssen aufhören, über Leiden zu sprechen! Haben wir vergessen, daß wir angefochten werden müssen?" Ich stutzte. Wo hatte ich das noch schon einmal gehört? Und sofort fiel es mir wieder ein, daß die kommunistische Zeitung Komsomolskaja Prawda (Die Wahrheit der kommunistischen Jugend) im Jahre 1970 geschrieben hatte, man müsse sich über die Christen wundern: Sie predigen zwar oftmals, es liege im Plan Gottes, daß sie um Christi willen leiden müssen; wenn sie aber wirklich bedrängt werden, machen sie deswegen einen Lärm.

Pfarrer Schottstädt sagte dann weiter: "Es ist ein Versagen der Christen gewesen, daß auch sie in der Nazi-Zeit mit Gewehren einherliefen und schrieen: 'Gott mit uns!' Wir müssen uns von den Gewehren lossagen! Deshalb haben wir Interesse an Mennoniten, die Gewehrlosigkeit üben." "Halleluja!" hätte ich fast losgeschrieen. Ja, die Nazi-Zeit war grausam; das haben wir in vielen Büchern lesen können. Ich glaubte alles, was die kommunistische Presse darüber geschrieben hat.

Pfarrer Schottstädt hat also Buße dafür getan, daß er mit dem Gewehr einherlief und infolgedessen drei Jahre in amerikanischer Gefangenschaft zubringen mußte. Es ist gut, wenn man zumindest dann Buße tut, wenn man den Krieg verloren hat. Würde aber Pfarrer Schottstädt auch dann Buße getan haben, wenn Deutschland den Krieg gewonnen hätte? Wer möchte sich zutrauen, diese Frage mit Sicherheit zu beantworten?

Der Pfarrer sagte uns voraus: "Ihr werdet bald die Kenntnis unserer Erfahrungen für eure Existenz brauchen." Und ich dachte dazu: "Das kann wohl stimmen." Der Materialismus hat uns nämlich so naiv gemacht, daß wir alles schlucken, was der Osten uns durch seine Sendboten und durch seine Propagandapresse serviert. Der Kommunismus wird uns bettelarm machen, er wird uns geradezu verschlingen. Wollen wir das erst merken, wenn es zu spät sein wird, aus den Erfahrungen unseres lieben Bruders Schottstädt zu lernen? Wollen wir erst dann anfangen zu lernen, wie man unter dem Kommunismus als Missionar tätig sein kann, wenn die kommunistische

Gesetzgebung das Evangelisieren längst verboten hat?

Pfarrer Schottstädt betonte die Notwendigkeit, Kontakte mit allen Kirchen in Ost und West aufrechtzuerhalten. Damit sprach er aus, was auch wir wünschen. Er betonte auch, daß wir Christen für den Frieden in der Welt verantwortlich seien. Unsere stille Frage war natürlich, ob der Friede in Afghanistan dabei mitgemeint sei.

Endlich durften wir unsere Fragen auch äußern. Ich mußte etwas klären und fragte deshalb: "Habe ich recht verstanden, daß Ihre Söhne den Militärdienst verweigert haben? Und dürfen Sie als Pfarrer in der DDR Gewehrlosigkeit predigen?" "Nein", sagte er, "das wurde mißverstanden. Meine Söhne weigerten sich, in der Schule am Wehrunterricht teilzunehmen. Und wir dürfen nicht Gewehrlosigkeit predigen. Wer für Gewehrlosigkeit ist, der muß die entsprechenden Konsequenzen daraus ziehen. Wir predigen Gewaltlosigkeit, aber nicht Gewehrlosigkeit."

Nach dieser Erklärung wurde ich als Theologiestudent plötzlich untheologisch und dachte: "Ich bin auch gewaltlos, solange niemand meine Frau angreift oder meine Mutter töten will." Aber ich schämte mich sogleich über diesen Gedanken.

Der Pfarrer erzählte uns dann, es gebe in der DDR sechs theologische Fakultäten an den Universitäten und fünf theologische Schulen und es gebe solche Freiheit in der DDR, daß man sogar 20 Kirchen bauen wolle. Und wörtlich sagte er: "Hier muß ich zugeben, daß der Bau dieser Kirchen von den Christen aus der BRD mitfinanziert wird." Dazu mußte ich natürlich denken: "Fein! Da hat er nun heute abend so kräftig gegen den Reichtum gedonnert und die Armut gepriesen und muß schließlich doch zugeben, daß es gar nicht so schlecht ist, daß es in der BRD reiche Christen gibt, die den Kirchenbau in der DDR finanzieren helfen können.

Bei dieser Gelegenheit muß ich nun leider mit Scham und innerlichem Zorn bekennen, daß wir in der BRD so reich sind, daß wir sogar marxistische Untergrundorganisationen "aus humanitären Gründen" mit Geld unterstützen. Lenin hat versichert: "Die Kapitalisten werden uns noch den Strick liefern, mit dem wir sie aufhängen werden." Sollen wir etwa dazu amen sagen, d.h. dürfen wir der Erfüllung dieser teuflischen Prophetie zustimmen, indem wir ihr kampflos entgegenleben? Verhalten wir uns so, dann werden wir Buße tun müssen wie Schottstädt, also nach der Niederlage.

Ich fragte den Pfarrer: "Was sollen wir tun im Hinblick auf die Slums in Chicago und die Armut in Afrika und Südamerika? Wie könnten wir, die Christen im Westen, Ihrer Meinung nach diese Zustände ändern?" Diese Frage beantwortete er mit folgenden Ratschlägen:

1. konkretes Fürbittegebet üben,
2. an der Gemeinschaft festhalten,
3. für den Frieden eintreten,
4. nicht durch den Reichtum vom Glauben abkommen.

Dann sagte er noch einmal: "Wie kann man die Chicagoslums gleichgültig tolerieren?" Ich verstehe sein Entsetzen; genauso hatte ich bei meinem Besuch dort auch empfunden. Aber nun mußte ich ihn doch fragen: "Und wie sehen Sie die Armut in Rußland an?" Seine bedeutungsvolle Antwort lautete: "Das ist etwas ganz anderes als die Slums in den USA!" Ob der "sprachgewaltige" Redner sich wirklich eingebildet hat, seinen Zuhörern mit dieser "erstaunlich informationsreichen" Auskunft eine beruhigende glaubwürdige Erklärung für die Armut in Rußland gegeben zu haben? Sicherlich nicht. Er konnte sich jedoch nicht genauer ausdrücken, weil er nicht wagen konnte, die Weisheit auszusprechen, die in allen östlichen Darstellungen vom Unterschied zwischen kapitalistischen und kommunistischen Zuständen steckt: Die Slums in Amerika sind durch den Kapitalismus verursacht worden, das ist schlecht. Die Armut unter dem Kommunismus ist durch den Kommunismus entstanden, und das ist gut.

Als Theologiestudent habe ich gelernt, über den Kapitalismus kritisch zu denken; und ich darf meine Kritik auch freimütig äußern. Sogar den kanadischen Premier darf ich kritisieren. Aber unser Bruder Schottstädt hat gelernt, alles, was von seiner Regierungspartei kommt, hochzujubeln. Tut er das nicht, kommt er in den Knast.

Im privaten Gespräch sagte ich zu dem östlichen Kollegen: "Aber den Kampf gegen die Religion haben die Kommunisten doch nicht aus ihrem Programm gestrichen, nicht wahr?" "Nein", antwortete er, "aber sie schlafen." Das war gut, aber auch bedrohlich ausgedrückt. Denn sobald die wieder aufwachen, wird die Gefangenenliste in Rußland nicht aus ungefähr 100 Christen bestehen, sondern aus 100 Tausenden wie in der Stalinära, als der Diktator deswegen nicht schlafen konnte.

"Seien Sie sicher, Herr Pfarrer", sagte ich zum Abschied, "wir haben so manche Bedenken, wenn wir auf die Politik der Kommunisten sehen. Ein Land nach dem anderen wird geschluckt, und wir fragen im Ernst: Wird Polen oder die BRD das nächste sein?" Ich sagte ihm nicht, daß ich 32 Jahre in der Sowjetunion lebte; ich sagte ihm nur: "Ich studierte in Rußland den Marxismus. Daher weiß ich, daß die Kommunisten bestrebt sind, die ganze Welt unter ihr Dach zu bringen. Wie sollen wir da ihren Regierungen glauben, daß sie nach dem Frieden streben? Sie, Herr Pfarrer, kommen zu uns mit Ihrem Friedensgerede; aber Ihre Regierungsmänner haben ganz entgegengesetzte Gedanken. Es sieht doch ganz so aus, als ob Ihr Dienst als Pfarrer zur Stärkung des Kommunismus dienen soll. Sie sollen die Christen dazu überreden, über alles, was die Kommunisten tun, zu schweigen und alles, was in den USA darüber geredet wird, zu verdammen." Darauf wußte der Arme nichts zu antworten. Und ich konnte ihm nur die Hand drücken zum Zeichen meiner aufrichtigen Teilnahme an seiner — menschlich gesehen — ausweglosen Lage. Mir ist zum Heulen zumute, wenn ich über sein Schicksal nachdenke und wenn ich feststellen muß wie viele denkfaule (oder von Gott mit Blindheit bestrafte?) Menschen im Westen seiner irreführenden Botschaft aus dem Osten Glauben schenken. Ich schätze die innere Freiheit in Christo, die mir unter dem Kom-

Aus der Natur, zur Ehre Gottes (8)

Vulkane (Fortsetzung)

In der vorigen Nummer dieses Blattes sprach ich über Vulkane. Dieses ist eine Fortsetzung jenes Aufsatzes. Will nun eine Beschreibung folgen lassen, die eine Vulkan angeht, der vor Jahren in Mexiko auf flachem Felde seinen Anfang nahm.

Der Name dieses Vulkanes ist Paricutin und stammt von dem kleinen Dorfe in Mexiko, welches denselben Namen trägt. Unter den Terascan Indianern heißt dieser feuerspeiende Berg El - Monstruo. Manches Außergewöhnliche und Niedagewesene ist mit diesem verbunden. Die ganze Begebenheit erinnert mich an die Gottesworte aus Psalm 115, 3: "Er kann schaffen, was Er will." Ist es dem Herrn wohlgefällig, einmal etwas Niedagewesenes zu schaffen, dann tut ER es nach Seiner Art, nach seiner Weise in seiner Zeit.

Dieser neue Vulkan hatte seinen Anfang am 20. Februar 1943. Es ist der einzige Vulkan, der in einem Zeitraum von 150 Jahren entstanden ist. Ein Mann mit Namen Dionisio Pulido, aus dem Staate Nichonoacan, Mexiko war auf seinem Felde mit seinem Sohn und pflügte mit einem Joch Ochsen seinen Acker für die Frühlingsaussaat. Das Feld war ungefähr 4 Kilometer von dem Dörfchen Paricutin entfernt. Niemand in der Umgegend wußte um das Feuer, das unter ihren Füßen brannte. Wiewohl eine Woche lang schon Erdbeben verspürt wurden, ehe es zu einem Ausbruch kam.

Der Sohn vernahm plötzlich einen dumpfen Ton in der Erde, von welchem der Vater nichts vernommen, weil er mit dem Antreiben seiner Ochsen beschäftigt war und sein Schreien den dumpfen Ton unter ihren Füßen übertönte. Der Sohn machte ihn aufmerksam auf diesen rollenden Donner. Der Vater sah aber nichts, bis er plötzlich weißen Rauch aufsteigen sah, ganz nahe, wo sie standen. Er, sein Sohn und die Ochsen liefen um ihr Leben davon. In jener Nacht sahen die erschrockenen Nachbarn Dionisios Gut eine Rauchwolke entsteigen. Sie hörten das Donnern der Explosionen und schon am nächsten Morgen entdeckten sie einen kleinen Hügel von ungefähr 40 Meter im Durchmesser. Schon um die Mittagszeit begann der Vulkan Steine und fließende Masse auszuwerfen. (Es sei hier nebenbai bemerkt, daß in dieser Gegend 27 erloschene Vulkane gezählt worden sind.) Binnen einer Woche wuchs dieser Vulkanberg und erreichte eine Höhe von 800 Meter. In einem Zeitraum von 10 Wochen war seine Höhe über 2,000 Meter und nach einigen Monaten über 3,000 Meter. Zur Zeit des ursprünglichen Berichtes war der Vulkan immer noch im Zunehmen.

Aus dem Krater steigt eine Rauchwolke ungefähr 5 Kilometer in die Luft. Jede 6 Minuten wurden Steine 5,000 - 6,000 Meter in die Luft geschleudert. Man kann sich keine Vorstellung vom Schaden machen, denn die Lava vernichtete allen Baumwuchs und alle Häuser. Von Februar bis November 1943 hatte die Lava schon eine Fläche von 18 Quadratmeilen bedeckt und war noch nicht im Abnehmen.

Langsam drand diese Lavamasse vor, nicht flüssig, wie sie in der polynesischen Insel Hawaii in den Vulkanen ist. Dort ist die Lava so dünn, daß sie wie Wasser fließt und dann auch dementsprechende Abhänge von 3 Grad bildet. Paricutins Bergabhang beträgt wohl 30 Grad. Die Lavamasse Paricutins drang mit einer 30 Meter hohen Wand vor. Große Teile brachen von dieser felsenartigen Lavawand ab und fielen auf die Erde. Hierdurch entstand eine Öffnung in dieser Lavamasse, die das Innere dieser Masse wie einen Glühofen erscheinen ließ.

Selbstverständlich steigt dann die Frage auf: "Wie heiß ist dann solche Lavamasse? Es ist Menschen ja nicht möglich in diesen Krater hineinzusteigen und ein Thermometer anzusetzen. Aus diesem Grunde bedient man sich des optischen Pyrometers, welches man für das Messen der geschmolzenen Eisenmasse braucht. Die Hitze der Lava, welche 1,61 km vom Krater entfernt bemessen wurde, betrug 1,094 Grad Fahrenheit. Kaum kann die Hitze im Krater sehr viel mehr oder höher sein.

Voll Bewunderung steht man da, wenn man diese Sachen ins Auge fassen will. Welche Kraft doch hinter solchem Vulkan liegt, man kann sie weder bemessen oder verstehen. Steine wurden ungefähr 4,120 Fuß in die Luft geschleudert. Diese Beurteilung ist nicht auf Mutmaßungen begründet, sondern ist genau berechnet worden nach der Dauer eines fallenden Gegenstandes und nach der Geschwindigkeit, die er im Fallen erreicht.

Das Durchschnittsgewicht der ausgeworfenen Masse ist ungefähr 2,700 Tonnen. Die Masse, die durch einen Tag aus diesem Vulkan gekommen, wenn es Stahl wäre, wäre genügend 1,440 schwere Kriegsschiffe zu bauen, oder für jede Minute des Tages einen großen Wolkenkratzer mit dem nötigen Stahl zu versorgen. Vom 20. Februar bis Mitte September des nähmlichen Jahres hatte der Vulkan schon 5 Milliarden, 880 Millionen Kubikfuß Masse ausgeworfen.

Was ist der Mensch angesichts dieser Tatsachen? Ein ohnmächtiges Geschöpf, dem aber eine große Macht zugesichert worden ist durch Gottes Wort, wenn er das Gebet nicht unterläßt.

Freund der Natur

---

munismus erhalten blieb, über alles; aber ich weiß auch die äußere Freiheit in der Freien Welt zu schätzen, in der Gott mich und viele andere Umsiedler aus dem Osten leben läßt. Aber wie lange werden wir sie noch genießen dürfen? Vermutlich nicht mehr sehr lange, es sei denn, die Menschen im Westen wachen sehr bald auf aus dem offenbaren Schlaf der Sicherheit im materiellen Wohlstand und finden aus der ebenso offenbaren Angst vor der Zukunft zurück zum Gehorsam gegenüber ihrem Schöpfer, der verheißen hat: "Kehret euch zu mir, so werdet ihr leben."

H. Hartfeld
Winnipeg Theological Seminary
März 1981

10

Editorielles—

Es ist vollbracht!

"Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied" (Johannes 19, 30).

Es ist vollbracht! So rief der Herr Jesus vom Kreuz hernieder. Am Abende vorher hatte er dieses Wort vor seinen Jüngern schon gesprochen: "Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte." (Joh. 17, 4). Jetzt in seiner Todesstunde, gab er die Vollendung dieses Werkes vor aller Welt kund: Es ist vollbracht!

Wir dürfen wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Menge, die unter dem Kreuz stand, die Bedeutung dieses Wortes nicht begriff. Die volle Bedeutung dieses Ausspruchs wurde selbst den Jüngern erst später klar.

Und doch — so dürfen wir wohl annehmen — gab es einzelne Personen und Gruppen von Menschen in Jerusalem, die hatten ihre eigene Deutung dieser Worte. Sie werden sich vielleicht im Inneren ihres Herzens selber gesagt haben: Es ist vollbracht! Es ist vorbei.

* * *

Es ist vollbracht! Wir haben's ausgeführt. Das mögen wohl die Pharisäer und die Sadduzäer und die Feinde Jesus sich gesagt haben, als Jesus schließlich als Opfer ihrer Pläne im Grabe lag. Wie oft hatten sie sich unter den scharfen Worten dieses Mannes krümmen müssen. Er hatte sie alle als Heuchler gekennzeichnet, als die, die da unbußfertig waren, als die, die anderen schwere Lasten auferlegten, aber diese selber nicht mit einem Finger rührten. Ein Otterngezüchte hatte er sie genannt, und sie mit Gräbern verglichen, die von außen übertüncht waren, von innen aber waren sie — so hatte er gesagt — voller Totengebeine und alles Unflats. Er hatte es für sie unerträglich gemacht. Ihre Autorität unter dem Volke hatte er untergraben. Jetzt aber war endlich gelungen, was sie schon lange geplant hatten. Dieser ungemütliche Mensch war endlich aus dem Wege geschafft. Er würde sie nicht mehr mit seinen Worten quälen und belästigen. Es war vollbracht! Es war vorbei!

* * *

Es ist vollbracht! Es ist vorbei! So mag auch Pilatus gesagt haben, als er endlich von der ungestüm drohenden Menge des jüdischen Pöbels befreit, sich wieder zurückziehen konnte in die Stille seines Palastes. Wohl hatte er seinem Gewissen zuwider handeln müssen. Wußte er doch recht wohl, daß es nie die Absicht des Angeklagten gewesen war, einen Aufruhr anzustiften, oder sogar als Revolutionär sich wider den Kaiser aufzulehnen. Er wußte auch, daß er als römischer Herrscher das Urteil anders hätte fällen sollen. Aber dieses aufrührerische Pöbelvolk mußte beruhigt werden. Es hätte sonst einen gefährlichen Aufstand geben können. War's nicht besser einen Menschen zu opfern, als die ganze Stadt zu gefährden? Seine eigene Stelle als Regierungsbeamter stand auf dem Spiel. Und so hatte er Recht und Gerechtigkeit gebeugt, um sein eigenes Wohl und seine Sicherheit zu schützen. Noch einmal wieder hatte er geschickt seines Amtes gewaltet. Es war wieder Ruhe. Es war vollbracht! Es war vorbei.

* * *

Es ist vollbracht! Es ist wieder vorbei! So mag auch das allgemeine Volk gedacht und gesprochen haben. Das Volk, das sich um ihn geschart hatte, um seine holdseligen Worte zu hören. Er hatte ihre Kranken geheilt und sogar die Toten hatte er auferweckt. Er war ein Freund der Zöllner und der Sünder gewesen. Am ersten Tage dieser Woche hatten sie ihm zugejubelt. Endlich, so dachten sie, war ihre Hoffnung auf den verheißenen König erfüllt. Aber im Laufe der Woche hatte sich alles geändert. Er, den sie als König gewähnt hatten, der lag nun im Grabe. Sie konnten nun nichts anderes tun, als noch einmal wieder die Hoffnung auf den langersehnten König in ihrem Herzen aufrichten. Ihre Freude war wieder dahin. Es war vollbracht! Es war wieder vorbei.

* * *

Es ist vollbracht! Er ist hin. So mag auch Maria, die Mutter Jesu, gesagt haben. Sie hatte stets eine große Liebe und eine selige Hoffnung in ihrem Herzen für ihren Sohn gehegt. Sie hatte schon vor diesem Sorge in ihrer Brust um ihn gehabt. Was sie immer befürchtete hatte, das war nun Wirklichkeit geworden — die Pläne der Feinde waren erfolgreich ausgeführt worden. Ihr war nichts geblieben als machtlos zuzusehen, wie ihr Sohn verurteilt und hingerichtet wurde. Ihr war nichts geblieben als nur noch in ihrem Gram zu weinen. Es war vollbracht! Alles war dahin.

* * *

Es ist vollbracht! Wir haben uns getäuscht! So mögen auch die Jünger Jesu selbst gedacht haben. Sie hatten alles verlassen, um ihm nachzufolgen. Sie waren Zeugen der vielen Wunder gewesen, die Jesus ausgeübt hatte. Sie hatten seine Botschaft gläubig angenommen und er selbst, ihr Meister, hatte sie zu Trägern dieser Botschaft gemacht. In ihrer Nachfolge hatten sie stets den Gedanken der Aufrichtung des Reiches Israel in ihren Herzen getragen. Sie hatten sich sogar schon darüber gestritten, wer welche Stellung in dem neuen Reiche haben werde. Sie hatten auf die Niederlage seiner Feinde gewartet und auf den Sieg ihres Meisters gehofft. Nun aber hatten sie schwere Niederlage in dem Leben ihres Meisters miterleben müssen und selbst in ihrem eigenen Leben waren sie unterlegen. Sie hatten ihren Meister gewarnt. Er aber hatte sich nicht warnen lassen. Und so hatten die Feinde gesiegt. Es war vollbracht! Es war alles vorbei!

* * *

Es ist vollbracht! So rief der Sohn Gottes am Kreuz. Die Menge unterm Kreuz verstand das Wort wohl nicht. Auch uns heute mit unserer begrenzten Erkenntnis ist es nicht möglich die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe dieses Wortes zu begreifen. Das sind Gedanken für die Ewigkeit. AWS

Ostern!

Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Joh. 3, 5.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit. In derselben werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus. (1. Petr. 1, 3-7)

In der Welt geht nichts von selber. Es drehen sich keine Räder, ohne daß eine Kraft vorhanden ist. Es wachsen keine Pflanzen, ohne daß Kräfte der Natur, des Schöpfers zum Wachsen vorhanden sind. Es gäbe keinen Menschen, wenn ihn Gott nicht erschaffen hätte. Gott ist die allumfassende Ursache, und er ist auch die Wirkung. Aber auch alle kleinen und großen Dinge unseres Lebens unterliegen dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Nicht nur der natürliche Bereich steht unter diesem Gesetz, sondern auch der geistliche Bereich. Die Verse aus 1. Petrus 1 zeigen uns unvorstellbar weitreichende Wirkungen von Ostern. Es sind große Gaben, die ihre Ursache in dem Auferstehungssieg Jesu Christi haben. Es heißt: *Durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.* Die Auferstehung Christi ist der Grund, die Ursache der Verheißungen und Wirkungen, die uns der Apostel Petrus so groß vor Augen stellt.

Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung.

Das ist die erste Wirkung, die uns der Apostel Petrus hier als Folge von Ostern bezeugt. Diese Aussage ist eindeutig und klar. Petrus sagt "wir" und bringt damit zum Ausdruck, daß er sowohl sich selbst mit den Jüngern meint als auch die Juden- und Heidenchristen, die er mit seinem Brief ansprechen will. Jeder Christ ist wiedergeboren auf Grund des Ostersieges Jesu Christi. Als Wiedergeborene spricht sie Petrus an. Für ihn ist es selbstverständlich, daß jeder Christ wiedergeboren ist. Wiedergeboren zu einem Gotteskind. So bezeugen es auch andere Stellen der Heiligen Schrift. Jesus selbst hat uns diese Tatsache und Notwendigkeit verdeutlicht bei dem Gespräch mit Nikodemus: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Das Bürgerrecht im Reiche Gottes wird durch die Wiedergeburt erworben, und die Wiedergeburt ist möglich durch den Ostersieg Jesu Christi. Wahrlich, eine große und weitreichende Auswirkung des Ostersieges! Die Wiedergeburt wird demnach nicht durch den Eintritt in die Gemeinde, auch nicht durch die Taufe erworben, sondern allein durch den Ostersieg Jesu Christi, den wir im Glauben annehmen. Deshalb ist dieser Auferstehungssieg von allergrößter Tragweite.

Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Diese Wiedergeburt schließt ein lebendiges Hoffnungsgut in sich ein. Was ist doch die Hoffnungslosigkeit für ein bedrücktendes Gefühl. Ein Mensch, der keine Hoffnung und kein Hoffnungsziel hat, ist doch irgendwie gelähmt und bringt nichts fertig. So ist es schon im praktischen Leben. Aber noch viel schlimmer ist es, wenn ein Mensch aus dem Leben scheiden muß ohne eine Hoffnung auf das ewige Leben. Das ist noch viel tragischer und viel folgenschwerer als irgendeine andere Hoffnungslosigkeit. Glücklich dagegen der Mensch, der auch für das Leben nach dem Tode eine Hoffnung hat.

Diese Hoffnung richtet sich bei dem wiedergeborenen Menschen auf das Erbe, das behalten wird im Himmel.

Diese Erbe ist, unbefleckt und unverwelklich. Es ist bleibend, das heißt, es ist ewig. Es ist unbefleckt, das bedeutet doch, daß es in einer ganz anderen Welt ist, als die unsrige heute ist. Es ist in einer anderen Welt, wo keine Sünde und Beflekkung mehr möglich ist. In dieser Welt gibt es keine Sünde. Diese Welt ist von Gott regiert, und die Gotteskinder, die Wiedergeborenen, dürfen mit ihm regieren. Weil diese andere Welt direkt Gottes Regierung untersteht, deshalb ist sie unbefleckt und ohne Sünde. Und diese Welt ist auch unverwelklich, das heißt, sie altert nicht, sie behält immer ihre gleichbleibenden Kräfte, weil ihre Kräfte direkt von Gott bestimmt und erhalten werden. Diese Wirklichkeit ist so anders als unsere gegenwärtige Welt, daß wir uns gar keine Vorstellung von ihr machen können. Sie entzieht sich jeder menschlichen Beschreibung, und wir finden nur ein paar Bruchstücke, die wir nicht einmal voll erfassen können. Die große Tatsache, daß unser Leben mit dem Tode nicht aufhört, ist uns hier wieder deutlich vor Augen geführt. Unser Leben dient als Vorbereitung für die großen Aufgaben, die unser in der Ewigkeit warten.

Bewahrt zur Seligkeit durch den Glauben.

Das ist die dritte Wirkung des Ostersieges, die wir in unserem Text finden. Bewahrung hier in diesem Leben bis zur Stunde der endgültigen Erlösung in der letzten Zeit. Darnach sehnen wir uns doch, darauf warten wir. Hier ist es uns verheißen und die Sicherheit gegeben, daß wir dort hingelangen können aus Gottes Macht durch den Glauben. Gottes Macht ist der Grund und die Garantie dafür, daß dieses Ziel erreicht werden kann, wenn unser Glaube dazukommt. Gott sei Lob und Dank, daß seine Macht diese Seligkeit geschaffen hat, und daß es Gottes Macht ist, die seine Gemeinde bewahrt für

diese Seligkeit. Gott sei Lob und Dank, daß es nicht auf Menschen ankommt oder gar auf mich selbst, sondern daß es die gleiche Macht ist, die den Ostersieg bewirkt hat und die nun auch diesen Sieg garantiert. Diese Macht ist stark genug, uns zu bewahren bis zu unserer endgültigen Erlösung, bis wir das Ziel erreicht haben. Unter dem Schutz dieser Macht können uns keine Kämpfe, keine Anfechtungen und keine Leiden aufhalten, dieses Ziel zu erreichen.

Bewahrt aus Gottes Macht durch den Glauben zur Seligkeit. Diese Seligkeit soll offenbar werden zur letzten Zeit. Sie ist bereitet, um dann zuletzt allen sichtbar zu werden. Wann sie eintreten wird, weiß niemand. Aber es heißt: In derselben werdet ihr euch freuen. Diese Freude wird in Jesus und der sichtbaren Gemeinschaft mit ihm bestehen. Wer kann diese Freude ausmalen und beschreiben? Paulus sagt: "Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert ist, die an uns soll offenbart werden" (Röm. 8, 18). Wenn auch jetzt in unserer Zeit oft Anfechtungen und Leiden sind, wenn wir heute noch immer in der Unvollkommenheit leben müssen, so ist das eine Bewährungs- und Wachstumszeit für unseren Glauben, in der sich der Ostersieg Jesu Christi auswirken kann.

Über allem aber steht: Aus Gottes Macht bewahrt durch den Glauben. Und deshalb sagen wir mit Petrus: Zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus!

Alfred Schmutz, Rottbach

Erschienen ist der herrliche Tag,
dran sich niemand gnug freuen mag;
Christ, unser Herr, heut triumphiert,
all sein Feind er gefangen führt.
Halleluja.

Die alte Schlange, Sünd und Tod,
die Höll, all Jammer, Angst und Not
hat überwunden Jesus Christ,
der heut vom Tod erstanden ist.
Halleluja.

Sein' Raub der Tod mußt geben her,
das Leben siegt und ward ihm Herr,
zerstört ist nun all sein Macht,
Christ, hat das Leben wiederbracht.
Halleluja.

Die Leamington MB-Gemeinde, Ontario hatte am 15. März ein Tauffest. Bei der Gelegenheit wurden 11 Personen in die Gemeinde aufgenommen. Acht durch Taufe und drei durch Zeugnis. Auf dem Bilde von links: Theresa Bartel, Prediger Art Willms, Gwen Willms, Lorretta Schiefer. Zweite Reihe: Rosann Smith, Gerry Thibideau, Jo-Anne Saad, Yomna Saad, Anne Whitfield. Hinten: Charles Wright, Ian Whitfield, Bob Schmidt.

Durch Taufe wurden am 18. Januar sechs Glieder der Christian Fellowship Chapel in Orillia, Ontario hinzugetan. Auf dem Bilde von links: Vorne, Kim Moffitt, Frau Sharon Rimkey, Ruth Black. Hinten, Pastor Peter Klassen, Steven Rimkey, David Rimkey, John Morton.

Am 15. Februar wurden in der Niagara Falls Christian Fellowship, Ontario folgende Personen getauft: Von links, Lynda und Lori Livingston, John Angell, Bill Blackley. Der Pastor Dick Hill ist ganz rechts. Jim Merz wurde auch getauft. Er ist nicht abgebildet.

Frauen- und Familiendienst

Er ist Auferstanden!

"Ich weiß, daß ihr Jesum, den gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten" (Matth. 28, 5. 6; 1. Petri 1, 3).

Du hast des Todes Tor durchschritten
für uns, die wir dem Tod geweiht.
Du hast das Leben uns erstritten,
das Leben aus der Ewigkeit.

Des Grabes Macht konnt dich nicht halten,
der du der Fürst des Lebens bist.
Trotz aller höllischen Gewalten
stiegst du zum Sieg, Herr Jesu Christ.

Du lebst! Durch diese beiden Worte
der Jubel all der Deinen klingt.
Du öffnest uns die Gnadenpforte,
die uns ans Herz des Vaters bringt.

Du lebst! Das ist die Osterkunde,
die für uns gilt bei allem Streit.
In dir zu leben jede Stunde,
dazu mach uns, Herr Christ, bereit!

— Käte Walter

* * * * *

Fröhliche Ostern!

Ostern ist nicht nur die Zusicherung, später einmal ein ewiges Leben führen zu dürfen in der Nähe Gottes. Ostern ist der Anfang dieses ewigen Lebens schon zu unseren Lebßzeiten. Ostern ist die Garantie, daß das, was Jesus unternimmt, Wirklichkeit ist und tatsächlich passiert. Wäre Jesus im Tode geblieben, wir hätten zwar einen Religionsstifter mehr; aber wir hätten nicht den, der uns aus dem Tod herausreißt. Das Leben ohne Jesus Christus ist ein Leben vor dem Tode. Das Leben mit Jesus Christus ist ein Leben vor dem ewigen Leben. Wer das begreift, wie sollte er dadurch nicht ein fröhlicher Mensche werden! Viele werden trotzdem nicht froh. Das liegt daran, daß sie dauernd mit sich selber reden, anstatt sich von dem Auferstandenen anreden zu lassen. Er unterbricht unsere tragischen Selbstgespräche. Wie bei den Jüngern damals. Zwar fürchteten sie sich, aber er nahm ihnen die Angst. Das Ende von allem: eine ganz große Freude! Nur darum heißt es mit Recht: Fröhliche Ostern! Und Jesus sagte schon zu Martha: "Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen."

— Heinrich Giesen

* * * * *

Auferstehung — Eine Persönliche Erfahrung

Es ist wunderschön wahrzunehmen, daß der Herr Jesus sich irgend einer empfänglichen Seele offenbart. Viele Offenbarungen wurden Gruppen zuteil, während andere Männern gegeben wurden, die da suchend waren. Aber einige der bedeutungsvollsten Wahrheiten wurden einer Frau geoffenbart und auch gleich bestätigt. Dieses geschah, weil ihr Herz bedürftig und erwartungsvoll zum Erlöser blickte. Da kam plötzlich Licht und Erleuchtung. So war es eines Tages mit Martha.

Martha war wohlhabend und eine zuvorkommende Gastgeberin. Die Mitglieder ihres Heimes waren Lazarus und Maria. Dieses Heim war ein Lieblingsort des Herrn Jesu und seiner zwölf Jünger. Martha hatte oft Jesu Lehren zugehört. Aber sie hatte noch nicht ihre völlige Entscheidung über den Herrn getroffen. Doch der Herr war bereit, ihr zur rechten Zeit mit dieser wichtigen Sache zu helfen. Er wartete still bis Martha dieses Bedürfnis offenbarte.

Als Lazarus krank wurde, war Martha besorgt. Als die Krankheit sich verschlimmerte, entschlossen die Schwestern sich, Jesus zu benachrichtigen. Trotzdem Jesus an der anderen Seite des Jordans war, fand der Bote ihn doch.

"Herr, dein Freund Lazarus ist todkrank", berichtete der Bote. Wie Jesus das hörte, erwiderte er: "Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde." Und Jesus blieb weitere zwei Tage an dem Ort, wo er war.

Endlich war Jesus bereit dem Hilferuf der Schwestern von Bethanien zu folgen. Auf dem Wege sprach er im Vertrauen zu seinen Jüngern: "Lazarus, unser Freund, schläft; ich aber gehe hin, daß ich ihn auferwecke. Ihr werdet sagen, er ist tot, aber ich bin froh, daß ich nicht da war, denn dieses wird euren Glauben stärken. Lasset uns zu ihm gehen."

Für Jesus war es keine Überraschung, daß Lazarus schon vier Tage im Grabe war — er wußte es ja. Seine einzige Besorgnis war, daß dieses Gott Ehre bringen möchte. Dann aber auch, daß der Vater ihn offenbaren könnte. Da Martha hörte, daß Jesus gekommen, lief sie schnell zu ihm. In angstvoller Stille, hatte sie während ihres Bruders Krankheit auf Jesu Ankunft gewartet. Als der geliebte Bruder starb, verwandelte sich ihre Angst in lautes Weinen. Zudem war es ihr auch schwer, daß der Tote zu Grabe getragen war ohne Jesu Gegenwart. Laut ihrem Gebrauch mußte der Leichnam in vierundzwanzig Stunden begraben werden. Der Herr hatte ja ihnen durch den Boten sagen lassen, daß die Krankheit nicht zum Tode sei, und jetzt hatte er sich vier Tage verspätet. Martha hatte Jesu Worte geglaubt und war zu Schanden geworden. Nur eines konnte Jesus jetzt noch mit den Schwestern tun — Schmerz und Trauer teilen. Zweifel quälten Martha. Nachdem Lazarus tot und begraben war, könnte Jesus noch um ein Wunder beten?

"Herr, wenn du wärest hier gewesen, wäre mein Bruder nicht gestorben. Ich weiß, daß Gott dich alleziet erhört und dir gibt, was du von ihm bittest." Martha bestätigte ihren Glauben an Jesu Heilkraft und an Gottes Erhörung auf seine Bitten. Jesus antwortete ihr: "Dein Bruder wird auferstehen."

"Ich weiß, daß er am jüngsten Tage auferstehen wird", erwiderte Martha voreilig. Martha glaubte ja an eine Auferstehung am jüngsten

Tage. Da Jesus das hörte, führte er sie noch einen Schritt weiter. Ihr persönliches Bedürfnis konnte jetzt zu einem neuen Glauben und zu einem neuen Besitztum werden. Martha war jetzt empfänglich für eine persönliche Offenbarung, so wie auch eine engere Verbindung mit dem Herrn.Also fuhr Jesus fort sich Martha zu offenbaren. Er spricht zu ihr: "Martha, ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das, Martha?"

"Herr, ich glaube", antwortete sie, "daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist." Endlich kam ihr das Licht. Martha glaubte, daß Jesus der Messias, der Sohn Gottes, war. Öffentlich bekannte sie ihren Glauben als persönliches Eigentum. Marthas Bekehrung hatte lange genommen. Schwere Tage und der Tod ihres Bruders waren die Umstände, die der Herr gebrauchte, sie dazu zu bewegen. Jesu Mitgefühl mit den Schwestern war tief, und jetzt weinte er mit ihnen über die schweren Tage und traurigen Nächte, welche sie gehabt hatten. Aber der Herr hatte sein Ziel erreicht. Er wollte jetzt aber auch gleich die Offenbarung die er Martha gegeben hatte, beweisen. Aber dazu mußte Maria auch zugegen sein; dann würde er ihnen ein persönliches Verständnis der Auferstehung verleihen. Er, der Sohn Gottes, der Messias, würde den schlafenden Lazarus rufen und ihn seinen Schwestern wiedergeben.

Als Jesus Maria und ihre weinenden Freunde kommen sah, konnte er sich nicht länger zurückhalten. Er weinte weil die ganze Welt durch den Ungehorsam eines Weibes in den Tod gestürzt war. Er war gekommen, um diesen Prozeß zu ändern. Er blickte dankend auf und sprach: "Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast." Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: "Lazarus, komm heraus!" Sein Vater sandte Jesus sofort den Beweis seiner neuen Offenbarung. Lazarus kam heraus, gebunden mit Grabtüchern. "Löset ihn auf und lasset ihn gehen", befahl Jesus.

Weil Lazarus glaubte, lebte er, trotzdem er gestorben war. Der Sohn Gottes, geboren von einem Weibe, konnte Lazarus auferwecken. Dadurch bewies er, daß er die Auferstehung ist. — H.H.L.

Ein Brief aus Deutschland

Meine lieben Schwestern in Winnipeg

Zu Beginn grüße ich Euch recht herzlich aus Deutschland. Gerne denke ich in Dankbarkeit zurück an die schönen Stunden mit Euch im Sommer 1980 in Winnipeg. Die Wärme dort innerlich und äußerlich macht mich heute noch froh.

Zur Zeit ist es natürlich kalter Winter in Manitoba, wie auch bei uns im Hessenland.

Doch die Hauptsache meines Schreibens ist eine kurze ergreifende Begebenheit, die ich Euch gerne mitteilen möchte.

Seitdem wir aus Kanada zurückkehrten, bewegten mich stets die vielen Ausländer hier zu Lande, die es ja zur Zeit unserer Auswanderung in Deutschland noch nicht gab. So dachte ich oft, daß man gar nicht erst in die Ferne zur Mission reisen brauchte, das Feld ist nun in der Heimat selbst.

Doch man gewöhnte sich auch an diese Menschen und sah alles für selbstverständlich an, ohne sich weiter davon ergreifen zu lassen.

So vergingen die Jahre und weil in unseren Orten, in denen mein Mann tätig war und ist, wenige dieser Menschen lebten, verblaßte der Missionsgedanke.

Bis — und nun kommt der Grund meines Schreibens — mein Mann sich einer kleinen Operation an den Rippen unterziehen mußte, die Gott sei Dank eine ganz ungefährliche Sache offenbarte. Ja, und diese Operation tätigte ein türkischer Oberarzt. — Bald darauf kam er auf meinen Mann zu und fragte ihn, ob er nicht der Herr sein, der in seiner Wohnung gewohnt hätte, die er der Oberarzt vor einem Jahr bezogen hat. Natürlich konnte es mein Mann bejahen, wir wußten, daß nach uns in unsere sehr schöne Wohnung am Walde eine türkische Arztfamilie ziehen würde.

Nachdem mein Mann dieses dem Arzt bestätigte, ging über den sehr ernsten Mann ein Strahlen und Freuen, er drückte meinem Mann mit beiden Händen die Hand und berichtete folgendes: "Wir haben eine einzige Tochter von 10 Jahren, das Kind hat eine Kunststoffherzklappe und Herzschrittmacher und zu diesem Leid brach das Kind sich noch Bein und Arm. Darüber war ich so verzweifelt und am Ende meiner Kraft, ich lief ins Wohnzimmer und setzte mich gegenüber der Glasbalkontür und als ich aufblickte sah ich an der Tür einen kleinen Briefaufkleber: "Jesus liebt Dich!" Plötzlich bekam ich eine Freude, daß mich Moslem Jesus liebt und ich glaube es, Jesus liebt mich, Herr Reichert. Weil ich glaubte, schwand die Traurigkeit auf einmal und nun lassen wir den kleinen Aufkleber an der Glastür und keiner darf ihn entfernen, ganz vorsichtig wischen wir nur rundherum."

Dann kam mein Mann heim und erzählte strahlend trotz Schmerzen diese Begebenheit mit seinem Arzt und ich besann mich ganz klar, weil ich selber mir zum Halt diesen Briefaufkleber an die Balkontür geklebt hatte.

Warum ich ihn beim Umzugsputz nicht abgerissen hatte, weiß der Herr allein, jedenfalls ich konnte es nicht und dafür sind wir dankbar und beglückt, wie wenig Gott oft braucht zu retten aus Not in unserer und anderer Leben.

Das hat in uns ein kleines Feuer entfacht die Buchhandlungsschriften in andere Sprachen zu verbreiten, wenn auch nur ganz gering begonnen, bei Ihm wiegt aber eine Seele sehr viel. Nicht wahr meine lieben Schwestern!

Eure alte dankbare Mitpilgerin,
Marta Reichert

Das Molotschnaer Mennonitengebiet

13. Altona

(Ursprünglich "Nr. 9" genannt)

Die Anlage der Kolonie und der Haüserbau wurden 1804 begonnen. Doch es wurden in dem Jahr wegen der allzu großen Entfernung, aus welcher das Bauholz geholt werden mußte, nur 6 Häuser fertig. Die meisten Ansiedler blieben den ersten Winder in Erdhütten wohnen.

Das südwestliche Ende der Molotschnaer Mennonitenkolonien bildet beinahe ein Dreieck, welches durch die Molotschna und die in diese mündende Juschanlee entsteht. Ungefähr eine Werst oberhalb dieser Mündung liegt die Kolonie Altona in einer von der Molotschna gebildeten Niederung. Da die Eigenart des Flusses den Ansiedlern unbekannt war, gingen sie nach preußischem Muster mit schnurgeraden Dorfsplan zu nahe an die Molotschna, so daß sie eine unvermutete Überschwemmung im künftigen Jahr zwang, die größte Zahl der zum Glück noch leeren Baustellen weiter hinaufzurücken, wodurch die gerade Richtung der Kolonie in eine gebogene verwandelt wurde.

Den Ansiedlern war es überraschend zu sehen, daß ein Steppenfluß solch bedeutende Überschwemmung herbeiführen konnte. Wenn nämlich in den Wintermonaten schnelles Tauwetter einfällt, und die noch gefrorene Erde das Wasser nicht aufsaugen kann, so werden durch die Gewalt der Strömung die im Flußbette befindlichen Eismassen aufeinander geschoben und reißen alles, was ihnen in den Weg kommt, mit sich fort. Es kommt dann vor, daß die Strömung die Breite von mehreren hundert Faden erreicht, die ganze Niederung unter Wasser setzt und jeglichen Verkehr, auch denjenigen der Post, aufhebt. Die Gärten an der nordwestlichen Seite sind gegen solche Überschwemmungen durch Dämme geschützt, während die Keller der niedrig gelegenen Häuser mit Wasser gefüllt werden.

Die Höhen zwischen den Tälern der Molotschna und der Juschanlee liegen mehrere hundert Fuß über der Meeresfläche, nach Westen sich abdachend mit einer fruchtbaren, auf einer roten Tonunterlage, ruhenden Schwarzerdeschicht. Die Täler enthalten eine bedeutende salpeterhaltige Schicht Dammerde und sind an der Juschanlee so flach, daß sie durch Dämme bewässert werden. Die Brunnen in den Tälern enthalten meistenteils trinkbares Wasser. Durch das Aufschütten einiger Erddämme sind in beiden Steppenflüssen Teiche entstanden, welche, da das Wasser wegen der naheliegenden Ansiedlungen nicht abgelassen werden kann, in ungesunde Sümpfe ausarten, die Fieber und andere Krankheiten erzeugen.

Außer einigen Resten von Schleedorngebüsch sind hier keine Spuren von Naturwaldungen angetroffen worden. Es gedeihen aber fast alle Gattungen von Bäumen, nur die in den Niederungen gepflanzten Obstbäume scheinen wegen des im Boden enthaltenen Salpeters nicht von langer Lebensdauer zu sein.

Bei der Ansiedlung war die Steppe mit den schönsten Wiesen bedeckt, auf denen das Gras so üppig wuchs, daß es Getreidefeldern glich und junges Vieh hier schwer zu finden war, wenn es sich darin verirrte. Dieser Graswuchs verhinderte das Austrocknen der Erde und verursachte infolge dessen häufigere Niederschläge, während jetzt, da die Steppe ihres Grasschmuckes längst entbehrt, das Land den trockenen Winden schutzlos preisgegeben ist, wodurch der Regen oft lange ausbleibt. Trotzdem fallen die Ernten infolge der Vierfelderwirtschaft und guten Bearbeitung ergiebiger aus als früher. (Seit 1838 ist die schon bestehende Vierfelderwirtschaft regelmäßig geordnet und festgestellt worden. Von jenenen 65 Dessj., [d.h. den von der Krone bewilligten] sind 25 Dessj. eines jeden Wirts zum Ackerfelde gezogen, wovon jährlich drei Teile zum Getreidebau benutzt, ein Teil brach liegt, und nur etwa 1/6 mit Kartoffel bepflanzt wird.) An Stelle des abgeweideten Grases wächst vielfach verschiedenes Unkraut umso üppiger.

Sobald die Kolonie angesiedelt war, erhielt sie auch den Namen Nr. 9, den sie bei den angrenzenden russischen und nogaischen Nachbarn bis heute gehalten hat. Nachher haben die Ansiedler auf Aufforderung der Obrigkeit ihr den Namen Altonau gegeben, worauf Wirklicher Staatsrat von Kontenius die Ursache dieser Benennung zu erfahren wünschte. Da verwandelten der Gebietsvorsteher Klaas Wiens und Gebietsbeisitzer Aron Warkentin Altonau in Altona und erklärten diesen aus einem plattdeutschen und einem hochdeutschen Wort (alto – allzu und nah) bestehenden Namen damit, daß die Kolonie allzu nah bei den damals noch gefürchteten Nogaiern sich befinde. Die Kolonie war die letzte an der südwestlichen Seite des ganzen Bezirkes.

Die ersten aus dem Marienburger Kreise Westpreußens stammenden Familien, die hier mit der Partie des nachherigen Gebietsvorstehers Klaas Wiens im Jahr 1803 in die Chortitzer Kolonien gekommen waren, hatten Furcht an die Molotschna zu ziehen, weil die ausgeschickten Kundschafter mit ungünstigen Berichten zurückgekehrt waren. (Wie die vorliegenden Berichte erweisen, legte die russische Regierung im Schwarzmeergebiet Wert darauf, daß die anzuweisenden Ländereien erst von Deputierten besichtigt wurden.) Der vorurteilsfreie Wiens jedoch machte sich im Frühjahr 1804 mit samt seiner Familie auf, um an den von der Krone angewiesenen Ansiedlungsort an der Molotschna zu ziehen. Seinem Beispiel folgten die ersten 13 Familien, aus welchen diese Kolonie ursprünglich bestand. (1855: 22 Wirtschaften, 58 Anwohnerfamilien, insgesamt 203 Männer, 184 Frauen. Vergleiche: 1857: 22 Wirtschaften, 148 Männer, auf 1430 Desj. und 20 landlose Familien, 57 Männer). An Stelle der jetzigen Kolonie Altona befanden sich früher die Zeltwohungen der Nogaier, deren Spuren man heute noch an einigen aufgeworfenen Erd- und Mistwällen erkennen kann.

Die ärmeren Ansiedler Altonas haben von der Krone einen Vorschuß von 1151 R. 28 K. Banko erhalten. Diesen Vorschuß bedurften nur drei Familien, während die übrigen 22 nach und nach hier ange-

siedelten Familien 20.000 R. Banko an barem Gelde aus der früheren Heimat mitbrachten.

Vergleicht man den früheren Zustand dieser Kolonie mit ihrem jetzigen Wohlstand, zu dem sie sich trotz mancher Fehlernten, Plagen und Schwierigkeiten, wie sie bei den anderen Kolonien bereits geschildert sind, aufgeschwungen hat, so muß jeder Unbefangene gestehen, daß nur eine höhere geistige Kraft die Triebfeder dazu sein konnte.

Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, die für das Herz zu groß sind und uns überwältigen; köstliche, große, selige Augenblicke, wo der Mund vor tiefer innerer Bewegung verstummt, wo von selbst die Hände sich falten, die Blicke den Himmel suchen und das Gebet dem überströmenden Herzen Bedürfnis ist. Ein solch' großer, seliger Augenblick war im Jahr 1818, als der hochselige Kaiser Alexander I. auf seiner Reise aus der Krim nach St. Petersburg unsere Kolonie mit seinem hohen Besuche beehrte und uns deutsche Ansiedler der Kolonie Altona der Liebe würdigte, auf einen Augenblick bei dem damaligen ehrsamen Ältesten Jakob Warkentin abzusteigen.

Aber im Jahre 1825 war es kein Augenblick, sondern Stunden, die die Bewohner dieser Kolonie in große Freude setzten. Denn Se. Majestät beehrte wieder auf einer Reise von St. Petersburg in die Krim mit einem Besuche unserer Kolonie und geruhte in unserer Kolonie Altona in der Mitte seiner deutschen Ansiedler, in der Behausung des damaligen ehrsamen Ältesten Jakob Warkentin eine Nacht zur Ruhe zu bestimmen.

In tiefer Ehrfurcht und frommer Rührung danken wir Gott für diese köstlichen, unvergeßlichen Stunden. Nichts Schöneres und Erhebenderes gibt es auf Erden, als den frohen Anblick solcher Menschen, denen Gott Macht und Herrschaft, ja das Wohl von Millionen anvertraut, und die seine gnädige Hand zugleich mit dem Lichte der Weisheit, mit der Wärme ungeschminkter Frömmigkeit und der Anmut sanfter Menschenliebe geschmückt und gekrönt hat. Einen solchen erhebenden Anblick gewährten uns jene Stunden und darum beten wir, vereint mit Millionen, für das Glück und die dauerhafte Wohlfahrt des ganzen Kaiserhauses.

Schulz Johann Wiens,
Beisitzer Jakob Esau,
Jakob Klassen,
Schullehrer Johann Wiebe

Die staatsrechtliche Stellung der deutschen Kolonisten in Rußland während der ersten Hälfte, des 19. Jh. bedarf dringend einer Klärung von juristischer Seite. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß eine Gleichsetzung von Kolonisten und russischen Kronsbauern nur bedingt Geltung hat, denn die deutschen Kolonisten waren gewissermaßen russische Untertanen auf Widerruf. Besonders auffällig tritt das zutage: "Wird ein Kolonist durch Gemeindespruch aus dem Gemeindeverband ausgeschlossen und dieses Urteil von der zuständigen Behörde bestätig, so ergeht an den Betreffenden die Aufforderung, Rußland für immer zu verlassen." Ein russischer Untertan konnte jedoch nicht ins Ausland abgeschoben werden. — Auch das Sachregister zur Zweiten Serie der Russischen Gesetzessammlung unterscheidet zwischen "Siedlern, die russische Untertanen sind" und "ausländischen Siedlern", worunter auch die deutschen Koloniten verstanden werden.

14 Münsterberg

(Ursprünglich "Nr. 8" genannt)

Die Kolonie ist im Jahre 1804 gegründet worden. Sie liegt am linken Ufer der Molotschna, 28 Werst von Melitopol entfernt. Der etwas salzige Boden der Niederung ist den Bäumen und dem Grase nicht besonders zuträglich; das sandige Ackerland dagegen bringt bei unablässigem Fleiß des Landmannes im Ackern und Düngen gutes Getreide hervor.

Den Namen Münsterberg hat Oberschulz Klaas Wiens der Kolonie gegeben, weil einige Dörfer in Preußen ebenso heißen.

Von den 21 ursprünglich hier angesiedelten Familien stammen 5 aus dem Marienburgischen, 9 aus dem Elbingschen und 7 aus dem Tiegenhofschen Bezirke in Westpreußen. Einige von ihnen sind mit der Partie des in Altona wohnhaften Klaas Wiens, andere mit derjenigen des Gerhard Wiens und wieder andere mit derjenigen des Hermann Neufeld eingewandert. Die von nogaischen Herdenbesitzern bewohnte kahle Steppe wurde ihnen von einem Hofrat Tscholkow angewiesen.

Schon auf der Reise in der Stadt Grodno erhielten die Einwanderer das erste Hilfsgeld von der Krone, und zu ihrer Ansiedlung ist ihnen Nahrungs- und Vorschußgeld, wie auch Lebensmittel und Bauholz im Gesamtwerte von etwa 12 387 Rub. 5 Kop. Banko als Vorschuß abgelassen worden. An eigenen Mitteln besaßen die meisten außer den nötigen Fuhrwerken wohl nichts.

Viehseuchen in den Jahren 1805, 1829, 1833, 1844 und 1845, Mißernten 1833 und 1834, Heuschrecken besonders 1821 und 1823, sowie andere widrige Ereignisse haben das Emporkommen der Kolonie zu Zeiten sehr gehindert, durch das Bemühen der Vorgesetzten und der Landesobrigkeit, namentlich des Wirklichen Staatsrats Kontenius, des Hauptkurators von Insow und Fürsten Woronzow, des Begründers der für die Mennonitenkolonien so hoch bedeutsamen Handelsstadt Berdjansk, ist durch Kulturfortschritte auf allen Gebieten der Landwirtschaft der Wohlstand bedeutend gefördert worden.

Schulz Johann Dück
Beisitzer Kornelius Töws
Joh. Braun
Schullehrer Peter Isaak

Ein sanftes Wort

Ein sanftes Wort zu sagen
In dieser argen Welt,
Muß Zorn und Neid verjagen
Und führt zum Himmelszelt.

Ein sanftes Wort zu hören,
Tut jedem Menschen gut,
Nie wird es Frieden stören,
Nie nimmt es uns den Mut.

Die Freudenstat zu üben
An Freund und Feind zugleich,
Und nie jemand betrüben,
Das macht uns Jesu gleich.

Information der Umsiedlerbetreuung

Liste 183

11.064 Wall, Bruno, 17. 4. 1964, Korkono, RSFSR.
11.065 Wall, Arnold, 16. 8. 1968, Rot Front, Kirg.
11.066 Wall, Gustav, 27. 7. 1971, Rot Front, Kirg.
11.067 Wall, Irma, 23. 3. 1974, Rot Front, Kirg.
11.068 Wall, David, 1. 2. 1957, Korkono, RSFSR.
11.069 Wall, Anna/Penner, 5. 8. 1953, Kamenka, Orenburg.
11.070 Wall, Willi, 24. 5. 1977, Kant, Kirg.
Eingetroffen am 19. 1. 1981 aus Kant, Kirg. Adresse: Auf der Tüte B16-I, 4750 Unna-Massen-Nord.

Liste 184

11.071 Dick, Johann, 1. 8. 1930, Blumenfeld, Ukr.
11.072 Dick, Käthe/Penner, 1. 11. 1926, Blumenfeld, Ukr.
11.073 Dick, Hans, 7. 11. 1962, Alma-Ata, Kas.
11.074 Wolf, Viktor, 27. 3. 1954, Kardon Dheminki, Perm.
11.075 Wolf, Anna/Dick, 12. 6. 1954, Kardon Dheminki, Perm.
10.076 Wolf, Wolfgang, 17. 4, 1976, Alma-Ata, Kas.
10.077 Wolf, Thomas, 27. 2. 1979, Jüterbog, DDR.
Eingetroffen am 15. 1. 1981 aus Jüterbog, DDR.
11.078 Gerz, Walter, 3. 5. 1924, Murawjowka.
11.079 Gerz, Katharina/Klassen, 26. 8. 1918, Alexandertal.
11.080 Gerz, Wilhelm, 17. 8. 1953, Osinniki, RSFSR.
11.081 Gerz, Margarita, 3. 10. 1956, Osinniki, RSFSR.
11.082 Gerz, Katharina, 2. 12. 1958, Osinniki, RSFSR.
11.083 Gerz, Anna, 23. 6. 1961, Osinniki, RSFSR.
11.084 Gerz, Johann, 15. 1. 1963, Osinniki, RSFSR.
11.085 Gerz, Rudolf, 31. 3. 1952,, Osinniki, RSFSR.
Eingetroffen am 26. 2. 1981 aus Osinniki, RSFSR. Adresse: Auf der Tüte 89-III, 4750 Unna-Massen-Nord.
11.086 Günther, Jakob, 31. 10. 1931, Dobrowka, Orenbg.
11.087 Günther, Ludmilla, 23. 7. 1928, Weljsk, Archan gelsk.
11.088 Günther, Viktor, 24. 7. 1956, Iskoschan, Archangelsk.
11.089 Günther, Nelli, 9. 9. 1958, Duschanbe, Tad.
11.090 Günther, Alexander, 27. 2. 1960, Albota, Mold.
Eingetroffen am 12. 2. 1981 aus Albota, Mold. Adresse: Saaleweg 5, 4800 Bielefeld 1.
11.091 Günther, Jakob, 12. 1. 1958, Djusala, Kas.
11.092 Günther, Natalia/Müller, 30. 6. 1956, Gorod Krasnoturinsk.
11.093 Günther, Irene, 8. 12. 1977, Jurjewka, Kirg.
11.094 Günther, Regina, 6. 8. 1979, Pskow, RSFSR.
Eingetroffen am 28. 11. 1980 aus Pskow, RSFSR. Adresse: Raiffeisenstr. 18, 5452 Weißenthurm.
11.095 Peters, Viktor, 1. 6. 1951, Karelskoje, RSFSR.
11.096 Peters, Maria/Bachmaier, 21. 12. 1955, Krasnowischw., RSFSR.
11.097 Peters, Marianne, 18. 9. 1976, Adbasar, Kas.
11.098 Peters, Waldemar, 27. 4. 1980, Frunse, Kirg.
Eingetroffen am 19. 1. 1981 aus Frunse, Kirg. Adresse: Auf der Tüte D 62-IV, 4750 Unna-Massen-Nord.
11.099 Redikop, Johann, 1. 7. 1956, Archangelsk, RSFSR.
11.100 Redikop, Katharina/Wiebe, 15. 6. 1959, Tscheljabinsk, RSFSR.
11.101 Redikop, Irina, 15. 6. 1980, Dschetysaj, Kas.
Eingetroffen am 3. 2. 1981 aus Tschimkent, Kas. Adresse: Auf der Tüte 75-III, 4750 Unna-Massen-Nord.
11.102 Sawadski, Waldemar, 1. 2. 1954, Martuk, Kas.
11.103 Sawadski, Helene/Wall, 22. 8. 1955, Schanatan, Kas.
11.104 Sawadski, Viktor, 11. 3. 1976, Martuk, Kas.
11.105 Sawadski, Waldemar, 2. 3. 1978, Schakenei, Lit.
Eingetroffen am 10. 3. 1981 aus Schaukenei, Lit. Adresse: Auf der Tüte 77-I, 4750 Unna-Massen-Nord.
11.106 Teichröb, David, 21. 11. 1938, Alexanderfeld, Nik.
11.107 Teichröb, Anna/Boldt, 9. 9. 1938, Kotlerewka, Stal.
11.108 Teichröb, Anna, 14. 9. 1960, Osinniki, RSFSR.
11.109 Teichröb, Andrej, 9. 4. 1962, Osinniki, RSFSR.
11.110 Teichröb, Helene, 16. 11. 1964, Osinniki, RSFSR.
11.111 Reichröb, Natalia, 8. 2. 1967, Osinniki, RSFSR.
11.112 Teichröb, Viktor, 26. 12. 1968, Osinniki, RSFSR.
11.113 Teichröb, Paul, 17. 12. 1979, Osinniki, RSFSR.
Eingetroffen am 27. 2. 1981 aus Osinniki, RSFSR. Adresse: Auf der Tüte 96-II, 4750 Unna-Massen-Nord.
11.114 Wächtler, Alma/Schütz, 15. 3. 1932, Rosenbach.
11.115 Wächtler, Andreas
11.116 Wächtler, Helmut
11.117 Wächtler, Lydia
11.118 Wächtler, Irene
11.119 Wächtler, Elvira
Eingetroffen am 21. 11. 1971 aus Karaganda, Kas. Adresse: Theodor-Storm-Str. 14, 2362 Wahlstedt.
11.120 Weninger, Liberadus, 3. 7. 1926, Marienburg, Ukr.
11.121 Weninger, Anna/Pauls, 20. 1. 1920, Saporoshje, Ukr.
Eingetroffen am 11. 12. 1980 aus Nowosibirsk, RSRSR. Adresse: Samuelstr. 2, 6520 Worms.
11.122 Wiebe, Anganeta, 21. 3. 1914, Neuendorf, Sap.
Eingetroffen am 26. 2. 1981 aus Tscheljabinsk, RSFSR. Adresse: Auf der Tüte 57-IV, 4750 Unna-Massen-Nord.

(Die Liste wird fortgesetzt.)

Spanien

von C. Hugo Zorrilla

In diesem neuen Zeitalter von Freiheit und Frieden wird das Reich Gottes in Spanien ausgebreitet. Wie ein Körnlein des Senfsamens, wächst es still, aber wirksam in den Leben und Heimen der Spanier. Trotzdem sind heute die Dinge für die Missionsaufgabe in Madrid nicht leicht. Um deshalb die Anstrengungen der Mitteilung des Evangeliums an die Madrider zu verstehen, wollen wir an zwei Ziele denken, die das Rückgrat unseres Schreibens bilden: Erstens, dem Leser zu helfen, teils die komplexe Zusammenfassung des Lebens in Madrid zu verstehen, wo wir eine evangelistische Arbeit in zwei "Bible Centres" etabliert haben. Zweitens, die Brüder zu ermutigen, die Missionsgruppe hier auch weiterhin zu unterstützen und zu festigen.

"Dies ist schrecklich! Es ist unmenschlich! Es ist absolut verrückt!", rief mir unlängst ein junger Christ zu, während er auf die zahlreichen Reihen der Vielfamilien-Gebäude hinwies. Die Häuser, wie wir sie in Amerika kennen, sind das Vorrecht nur von einigen wenigen Auserlesenen hier in Spanien. Der Trend ist, Gebäude von zehn oder mehr Stockwerken zu errichten, wo sechzig oder mehr Familien hermetisch überleben. In dem elfstöckigen Gebäude, in dem wir wohnen, gibt es 119 Familien. Die Bevölkerungsdichte in Madrid ist ein Durchschnitt von 55 Personen pro Hektar (ein Hektar ist etwa zweieinhalb acres).

Es ist nicht schwer zu verstehen, daß diese Lebensweise in einer Großstadt eine beständige Herausforderung unseres Auftrages zu evangelisieren darstellt. Das persönliche und das Familienleben, umgeben von Pein, Furcht, Einsamkeit, Unsicherheit usw., findet seinen Ausweg in Neurosen, Alkoholismus und Drogen. Und es ist nicht leicht, in ein Gebäude eingelassen zu werden (jedes mit seinem Portier), und viel weniger in die Heime, wo Reserviertheit und Mißtrauen andeuten, daß man nicht angenehm ist. Man muß geduldig, stetig und ausdauernd sein. Daher ist es logisch, daß unsere Evangelisationsarbeit schöpferisch und anziehend sein muß. Die Bibel-Zentren von Saconia und Bellas Vistas haben als Glied gedient, um Freunde zu machen, Vertrauen zu gewinnen und zu sehen, wie nach und nach neue Heime durch die Umwandlungskraft des Evangeliums berührt werden. Ohne zu vergessen, daß der Spanier ein Katholik ist, sich als sehr christlich betrachtet, ist es notwendig, von Geduld und von der Weisheit Gottes durchdrungen zu sein, den wahren Weg des Herrn zu zeigen. Am Sonntag, nach dem Bibelstudium in Bellas Vistas, brauchte einer der wenigen Teilnehmer den Ausdruck: "Ich bin ein katholischer Christ. Diese Gemeinschaft, dieser Austausch ist, was ich brauche. Dieses ist, was mir gefällt!" Und so fährt das Senfkorn fort zu wachsen!

Trotz der Kritik seiner Kirche, betrachtet sich der Spanier nominell als ein aufrichtiger Katholik, vielleicht deswegen, daß er bestätigt, daß er spanisch ist. Eigentlich ist für die Mehrheit der Leute, Spanier sein synonym mit Katholik sein. Man darf nicht vergessen, daß der Spanier (konkret der Kastilier) Jahrhunderte lang der Verteidigung des Katholizismus und des Hispanismus gegen den Islam, das Judentum und das Protestantentum gewesen ist. Deshalb sollte es nicht befremden, wenn man einen Freund zu einer Versammlung in eines der Bibel-Zentren einladet, daß man hört: "...doch das ist protestantisch, und ich bin spanisch!" Der Glaube ist intim mit der Nationalität verbunden.

1982 wird das Jahr sein, in dem der Papst Spanien besuchen wird. Dies ist ein großes Ereignis für das Land, und es werden schon Vorbereitungen gemacht. Es wird das erste Mal sein, daß ein Papst das Volk besuchen wird, das während seiner bewegten Geschichte so viele Theologen, Missionare, Mystiker, Märtyrer und Inquisitoren hervorgebracht hat. Es werden besonders Anstrengungen gemacht, die wachsende Anzahl von erwachsenen Katholiken zu indoktrinieren, die nocht nicht einmal getauft worden sind. Es sind auch spezielle Programme der Rekatholisierung im Gange, wegen des Sekularismus und der religiösen Gleichgültigkeit.

Unser Missions-Team hat auch nach Erdgeschossen suchen müssen, mit der Hoffnung, eine Gemeinde zu gründen. Nachdem man nach Lokalen mit ausreichender Bodenfläche und in eine guten Nachbarschaft gelegen, geforscht hatte, sind die Bibel-Zentren in Saconia und Bellas Vistas organisiert worden. Die geheiligten Räume einer geräumigen, herrlichen, kostspieligen, doch vielleicht düsteren Kathedrale, sind auf eine einfache, anziehende Erdgeschoßeinrichtung geändert worden, eine neue Vitalität der Aufgabe der Evangelisation verleihend. Darum sind unser Zentren, in die wir Leute aus der Nachbarschaft zu "Macrame"-Klassen, zu Bibelstudien, zu Englischklassen, zu Evangelisationsversammlungen, zu Jugendprogrammen und zu Sonntags-Gottesdiensten einladen, "niedere Räume".

Das Wohnen in einem Hochhause und die gemeinsame Bewohnung desselben Stockwerks mit vier oder mehr anderen Familien, sollte die ideale Umgebung für Evangelisierung so vieler Nachbarn sein. Doch die Evangelisierung von Madrid ist keine leichte Aufgabe, wenn die vielen Hindernisse nicht weggeräumt werden. Die romantische Idee, daß protestantische Missionare wirklich unentbehrlich sind, ist ein Ding der Vergangenheit. Der Missionar, der denkt, daß er alles weiß, der empfindet, daß sein Land und seine Kultur überlegen ist, wird manchmal erröten, wenn nach und nach seine Ignoranz offenbar wird. In Spanien, sehr katholisch, sehr kulturell hochstehend, sehr reich an verschiedenen sozio-kulturellen Traditionen, überholt das Missionsteam jede Woche die missionarische Aufgabe. Schöpferische Fähigkeit mit einem Neuerungen zugänglichen Geist, wird gesucht, um auf solche Weise zum Ausdruck gebracht zu

werden, daß der klassische Typ des Missionars im Hintergrund bleibt. Ein Team von Missionaren hat sich entwickelt, das schwer in das Schubfach einer bequemen Definition hineinpaßt.

In dieser ersten Hälfte des Jahres 1981 ist das Missions-Team aus Arbeitern von verschiedenem kulturellem Hintergrund gebildet worden, die sich gegenseitig bereichern und den Dienst am Bau des Reiches Gottes zu einer größeren Herausforderung machen. So haben wir in dieser vereinigten Gruppe, die miteinander kooperiert, aus Österreich die Schaberles aus den Vereinigten Staaten die Friesens, Brinkleys, Kauffmans und Penners, aus Kanada Ruth Klassen, und aus Kolumbien die Zorrillas. Dieser Austausch von Talenten, Kulturen, Bildung, usw., hat sie stark untereinander verbunden, für den Enthusiasmus der Mitteilung des Wortes Gottes den Tausenden von Nachbarn, die zusammengedrängt in diesen mehrstöckigen Vielfamilienhäusern leben.

"Der Spanier lebt in Furcht, mit viel Furcht. Nur die Dreisten sind nicht furchtsam!", sprach der Dichter heute über das Radio. Diese Furcht oder das Mißtrauen empfindet man in der Person, mit der man das Verlangen hat, über das Evangelium zu sprechen. Es ist keine leichte Sache. Nach der Ankunft an einem Wohngebäude vertritt Ihnen der Portier den Eingang. Wenn Sie eintreten wollen, müssen Sie wissen, wen Sie sehen wollen, seinen Namen und in welcher Wohnung er wohnt. Man muß sich selbst identifizieren, um nicht für einen Dieb, einen Angreifer oder einen Stadtguerilla der extremen Linken oder Rechten gehalten zu werden. Der Elevator bringt Sie zu dem Stockwerk, wo es vier oder fünf Türen anzuklopfen gibt. Ein Blick durch das Guckloch im Zentrum jeder Tür dient als Anzeiger für den Bewohner, ob er die Tür öffenen sollte oder nicht. Wenn die Tür geöffnet wird, können Sie sich vorstellen, durch den Spalt von zwei Zoll Breite, den die Sicherheitskette der Tür freigibt. Es ist nicht leicht für einen Bewohner, die Kette zu lösen und Sie einzulassen, hineinzukommen. Deshalb ist es unerläßlich, Freundschaften zu schließen, und wenn diese sich festigen, eingeladen zu werden. Ein weiterer Aspekt, der die Evangelisationsaufgabe schwierig macht, ist die Zeiteinteilung der täglichen Aktivitäten in Spanien. Es ist nicht Sitte, noch ist es angebracht, vor dem Mittagessen Besuche zu machen, das gewöhnlich zwischen zwei und vier Uhr nachmittags serviert wird. Nach beendetem Mittagessen kehren die Angestellten zu ihrer Berufsausübung zurück, für die letzte Hälfte ihrer Arbeitstagsschicht, nach welcher sie zu ihrem Abendbrot heimkehren, das nach 9 Uhr serviert wird. Die Arbeit in den Aktivitäten des Bibel-Zentrum ist keine leichte Aufgabe, doch Gott sei Dank für die Flexibilität der Evangelisastionsarbeit, die uns gestattet, einen Kern von Freunden zu finden, und Kontakte, die immer mehr der verketteten Türen öffnen, und Heime werden von dem Evangelium des Reiches Gottes berührt.

Fehlende Regierungsbestätigung gefährdet Pläne für Krankenhaus

Maynard und Dorothy Seaman, Missionare in Nepal, mit ihren Kindern Darlene und David.

Dorothy and Maynard Seaman betreiben ein TEAM-Krankenhaus in Nepal, einem Lande, das sowohl in seiner Religion, wie auch in seiner Regierung Hindu ist. In dieser Umgebung, wo ein christliches Zeugnis und eine Bekehrung zum Christentum nicht gestattet ist, haben die Seamans in den 12 Jahren ihres Wirkens ein beständiges Hinwenden zu Christus beobachtet. Bis heute gibt es schätzungsweise 8,000 Gläubige unter den 17 Millionen Menschen in Nepal.

In Dandeldhura, wo die Seamans wohnen, ist eine Gemeinde von etwa 25-30 Gliedern als Resultat ihrer Arbeit entstanden.

Doch dient das Krankenhaus nicht nur als Träger des Zeugnisses für Christus, es kommt auch dringenden Bedürfnissen medizinischer sche Betreuung in diesem Gebiet entgegen. Da das gegenwärtige Krankenhaus sehr primitiv eingerichtet ist, wird ein neues Krankenhaus dringend benötigt. CIDA (Canadian International Devlopment Association) hat Mittel für das Projekt freigegeben, doch ist die Regierungsbestätigung für den Bau schon zwei Jahre in der Schweige gewesen, und CIDA ist jetzt fertig, die Mittel zurückzuziehen, falls die Bestätigung nicht sofort gegeben wird.

Menno Travel Service Tours in '81

* Heart of Europe
Visiting: Holland, Germany, Austria, Italy and Switzerland
July 26 to August 16
Escort: Carol Giesbrecht (Rempel)

* Russia — including Moscow, Karaganda, Alma Ata, Zaporozhye plus Poland and Germany (Umsiedler)
August 1 - 22
Escort: Dr. Bernie Wiebe

* South Africa — Departure October 14 for 2 weeks — See Kruger Wilde Life Park plus Durban, Capetown and Johannesburg — optional extensions possible.
Escort: Mr. C.J. Rempel
For full details

Menno Travel Service
851 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
334-4347

Aus den Gemeinden

Elmwood MB-Gemeinde

(Winnipeg, Manitoba)

Ein Gruß mit Ps. 73, 28: "Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun."

Dieses Wort ist für den einzelnen Christen wie für die ganze Gemeinde von großer Bedeutung. Wir wollen dem Herrn dienen, ihm vertrauen und ihn verherrlichen und er schenkt die Freude.

Trotzdem der Frühling schon eingezogen, in Ost und West die Blumen blühen, müssen wir ncch etwas warten. Wir hatten sehr wenig Schnee in diesem Winter, aber heute sandte Gott Regen und Schnee und das trockene Land wird befeuchtet. Dafür sind wir dankbar.

In unserer Gemeinde begann im Januar die Klasse für "Jüngerschaft" für diejenigen die sich wollten taufen lassen, geleitet von den Brüdern H. Brucks und Reuben Pauls. Sie wurde gut besucht.

In Winnipeg fand ein Seminar statt für Kirchenmusik, woran verschiedene Gemeinden teilnahmen. Das Schlußprogramm war am 25. Januar in unserm Bethause. Es war ein klangvolles Konzert, für Teilnehmer von Wert und Segen.

Die Botschaften an den Sonntagen im Februar waren morgens und abends der Evangelisation und Neubelebung gewidmet. Die Brüder F.C. Peters, Harry Loewen, Wm. Schmidt, Mark Gripps, H. Brucks und C.C. DeFehr legten uns den Wert und die Notwendigkeit einer Neubelebung ans Herz. Die ernsten Worte berührten uns und ein mancher hat sich geprüft, ob er gewachsen habe und im rechten Verhältnis zum Herrn stehe.

Br. Harry Loewen gab eine Serie von 5 speziellen Sonntagsschullektionen in den Klassen für Erwachsene über Reformation, Anabaptismus, Mennonitentum, Auswanderung nach Rußland, Gründung der Mennoniten Brüdergemeinde. Es zeigte sich großes Interesse, die Klassen waren reichlich besucht.

Am 15. März wurden 11 Personen in der Elmwood MB Gemeinde getauft und aufgenommen. Auf dem Bilde, von links: Anne Friesen, Heide Peemoeller, Gehilfspastor Reuben Pauls, Sandra Janzen, Gerald Mann, Tamara Siemens, Andrew Klassen, Lisa Fast, Jeff Loewen, Carolyn Wall, Tim Krahn, Barb Visch, Pastor Henry Brucks.

Am 5. Februar war Br. J. Hostetter vom MCC, Akron, Pa. zu einer Frauenversammlung in unserem Bethause. Es waren Vertreter von vielen Gemeinden von Winnipeg und vom Lande gekommen. Er sprach von der materiellen Hilfe der Frauen durch die Spar-Läden, deren es in Manitoba ungefähr 13 gibt. Der Erlös von den alten Sachen bildet einen großen Teil des Budgets des MCC.

Unsere älteren Geschwister, die an den Donnerstagen zusammenkommen, sahen einen interessanten Film von dem Flüchtlingen in Vietnam. Unsere Diakone bemühen sich die Nachmittage mannigfaltig zu gestalten, sie holen auch manche Schwestern dazu ab.

Am 1. März war die Winkler Bibelschule bei uns zu Besuch. Sie dienten mit Gesang und Zeugnissen. Br. Aron Schmidt brachte die Botschaft.

Am Allgemeinen Gebetstag für Frauen am 6. März schlossen wir uns mit andern Gemeinden in unserm Distrikt zusammen, wie die United Church, Heilsarmee u.a.m. Diesesmal waren wir zur Heilsarmee eingeladen. Sie haben ihr Bethaus an Henderson Hwy., in unserer Nähe. Des Pastors Frau leitete die Versammlung, sie ist eine ordinierte Pastorin. Der Pastor brachte die Ansprache. Das Thema war: "Die Erde ist des Herrn." Sie sangen mehrere Duette zusammen, und er begleitete auf der Gitarre. Nachher wurden alle mit Kaffee und Gebäck bewirtet. Da wir diese Versammlungen jährlich pflegen, tut es wohl, liebe Gotteskinder aus andern Gemeinden zu treffen.

Am 8. März dienten die Brüder Abe Schellenberg und Harry Loewen mit gediegenen Ansprachen.

Am 11. März hatten wir die Aussprache der Taufkandidaten. Es war eine Freude, die 11 jungen Personen anzuhören, wie der Herr sie gefunden und gezogen hatte, bis sie willig wurden, den Gehorsamsschritt zu tun und dem Herrn nachzufolgen.

Die Taufhandlung fand am 14. März statt und abends wurden sie in die Gemeinde aufgenommen. Zwei junge Männer traten der Gemeinde mit Aussprche bei. Wir sind dankbar für den Zuwachs, übernehmen aber auch die Aufgabe, unseren jungen Geschwistern zur Seite zu stehn und sie zu fördern.

Unsere verschiedenen Vereine haben ihre Tätigkeit wie gewöhnlich. Die Brüder haben einmal monatlich eine gemeinsame Frühstücksstunde. Der Schwesternverein war zum Verein der North Kildonan MBG eingeladen. Wir hatten einen gesegneten Nachmittag. Schwester Eva Friesen, die dem Christian Youth Center der Union Gospel Mission vorsteht, gab einen ausführlichen Bericht von der

Arbeit unter den Frauen und Kindern, die das Center besuchen. Es ist eine große materielle und noch größere geistliche Not und Finsternis in dem Stadtteil, es sind meistens Indianer. Sie hat eine große Bürde für das Seelenheil der Leute und bittet um Fürbitte. Wir wurden reichlich bewirtet, die Gemeinschaft mit den Schwestern tat wohl.

Unser Hilfspastor Reuben Pauls hat resigniert, um später sein Studium fortzusetzen.

Es sind recht viele Kranke unter uns, die Schwestern: Martin Hamm, Elisabeth Riesen, Elisabeth Enns, Lena Schellenberg und Bruder Cornelius Pauls im Hospital; Bruder Gerhard Huebert in Donwood Manor und andere daheim. Sie bedürfen der Fürbitte.

Unsere Schwester Helene Dahl starb am 18. Februar und wurde am 23. Februar begraben. Ihr Andenken bleibt im Segen.

Mit Gruß,

Frau Kaethe Klassen

Central MB-Gemeinde

(Saskatoon, Sask.)

Wir sind schon drei Monate ins neue Jahr 1981 gepilgert. Es hat sich manches verändert. Moderator ist Br. John Dyck, Schreiber, Dr. Peter Siemens, Kassierer, Br. Wayne Friesen. Wir durften alles wieder auf ein weiteres Jahre regeln. Die jungen Brüder sind willig in der Gemeinde mitzuhelfen und das ist gut. Die Gemeinde zählt so bei 300 Personen, einige gehen weg andere kommen hinzu, so daß die Gliederzahl im Schwanken bleibt.

Es haben sich sechs Personen zur Taufe gemeldet. Dafür sind wir dankbar. Wir haben noch eine Klasse in deutscher Sprache, das sind die Seniors. Sonntagsschule und Gebetstunde werden von Br. John Voth geleitet. Der Besuch ist in den Wintermonaten oft schwach. Aber viele hören es in ihren Heimen und Anstalten über Radio, was in der Kirche geboten wird.

Wir haben zwei Chöre und einen Männerchor. Br. Rueben Baerg bringt uns jeden Sonntag gediegene Botschaften, die zum großen Segen gereichen.

Auch bekommen wir um einen Monat einen Gehilfspastor, Harold Block. Er ist der Sohn unserer Geschwister Isaac und Ella Block, Glieder unserer Gemeinde. Auch haben wir einige Jugendliche, die auch willig sind in der Gemeinde mitzuhelfen. Der junge Bruder Darell Bargen leitet diese Gruppe. Es haben sich durch ihre Arbeit schon einige bekehrt.

Auch hatten wir im Februar ein sogenanntes "Hungerabendbrot" im Kellerraum. Ein junger Bruder leitete das Programm und die jungen Menschen dienten. Es waren ungefähr 70 Personen daran beteiligt. Der Erlös war $2,500, welches dem MCC überreicht wurde.

Wir haben hier in Saskatoon eine Indianer-Mission, geleitet von Rueben Block. Es wollte lange nicht sehr flott gehen. Es bekehrten sich einige. Es schien so, die Indianer waren gleichgültig. Da kamen zwei Schüler aus der Indianer-Bibelschule aus Lak La Bish ihre Brüder besuchen. Br. Block und diese beiden Brüder wollten eine Gebetsstunde im Heim der Indianer abhalten, um für ihr Volk zu beten. Die Eingangstür, die sonst verschlossen, war auf. Als diese drei Brüder auf den Knien lagen, kommt ein Indianer hinein und kniet sich auch nieder und betet um selig zu werden. Als diese zwei Brüder mit diesem Mann fertig sind, kommt ein anderer hinein. Er will auch selig werden und so ging es weiter. Es kamen in einer Woche 18 Indianer und bekehrten sich und am folgenden Sonntag kamen noch zwei. Bei einigen ist es sebstverständlich, daß sie das wüste Leben aufgeben müssen. Andere glauben, sie können es so weiter treiben. Da gilt das Wort: "Lehret sie halten." Ihr Alter ist von 14-65. Welche Gnade!

Auch hatten wir auf eine Woche Br. Powell in unserer Mitte von USA. Er sprach über Prophetie. Vieles war uns neu, anders als wir es von den alten Brüdern gehört haben, aber es war doch wichtig.

Wir haben auch Kranke in unserer Gemeinde. Br. D. Willms ist schon längere Zeit im Hospital, hatte Schlag, kann seinen Fuß noch nicht brauchen, aber es bessert.

Isaac Boldt, Korr.

Niverville MB-Gemeinde, Manitoba

Ein ereignisvolles Jahre haben wir als Niverville MB-Gemeinde hinter uns. Die Ursache unseres längeren Schweigens ist, daß unsere liebe Korrespondentin Justina Bergmann nach schwerem Leiden von ihrem Heiland heimgerufen wurde. Schwester Helen Falk wurde auch in die obere Heimat versetzt.

Mehrere unserer älteren Geschwister verlegten ihren Wohnort nach Donwood Manor in Winnipeg. Zu denen zählt auch unser langjähriger Predigerbruder David Dick.

Wir wurden gesegnet durch Zuwachs infolge von Tauffesten. Ein besonderer Segen war es für uns, daß sich drei Familien John Pauls, Ed Thiessens, und W. Pauls aus der Arnaud MB-Gemeinde uns anschlossen, ebenfalls Clinton Schmidts von Winnipeg.

Vom 13. bis zum 15. März hatten wir den wohlbekannten Bruder Wall von Hillsboro in unserer Mitte. Sehr praktisch legte er die Schrift aus und es machte einen tiefen Eindruck aufs Leben, was wir gehört haben.

Im verflossenen Winter haben sich drei Schwesternvereine regelmäßig versammelt, um Gemeinschaft zu haben. Lehrreiche Bücher wurden gelesen, Frauen der Bibel wurden verhandelt, Gastrednerinnen wurden eingeladen, die Vereine luden sich untereinander ein, welches immer ein Höhepunkt ist. Decken wurden angefertigt fürs MCC zum Verlosen und zum Verschenken. Besonders fleißig ist unser älterer Schwesternverein gewesen, indem sie viele Decken angefertigt haben.

Die deutschen Bibelstunden, die von unserm Pastor Abe Konrad wöchentlich gehalten werden, werden von unseren Geschwistern sehr geschätzt.

Mit dem Frühling kommen auch die Mädchen- und Knabenvereine zum Abschluß und wir wollen Gott vertrauen, daß er zu all dem Wirken seinen Segen geben kann, daß er dadurch verherrlicht werde.

Elfriede Dick

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Peter F. Sawatzky †

(Killarney, Manitoba)

Am 17. März 1981 ist Peter F. Sawatzky zur ewigen Ruhe eingegangen. Die Begräbnisfeier fand am 21. März in der Lakeview MB-Gemeinde statt. Pastor Ernie Bergen leitete die Begräbnisfeier.

Die Gemeinde sang: "Wehrlos und verlassen" und "Face to Face." Eine Männergruppe unter der Leitung von Bill Poetker und Weldon Neufeld dienten mit entsprechenden Liedern. Prediger A. J. Neufeld brachte eine englische Botschaft basiert auf Ko. 3, 1-4: "Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott."

Mit einer innigen und kräftigen Feier auf dem Friedhof wurde die Leiche dem Schoß der Erde übergeben. Hier ruht er bis zum Auferstehungsmorgen.

Das darauffolgende Gemeinschaftsmahl gab den Teilnehmern die Gelegenheit Zeugnisse und Erlebnisse zur Ehre des Herrn darzubringen. Besonders ergreifend für die Familie waren die Hinweisungen von Prediger Peter Froese, gegenwärtig Pastor in MacGregor, seinerzeit Dorfnachbar und langjähriger Freund der Familie.

Lebensverzeichnis:

Peter F. Sawatzky wurde am 4. Mai 1895 in Kontratjewka, Südrußland als Sohn von Franz und Helen (Löwen) Sawatzky geboren. Es waren in der Familie noch vier Söhne und drei Töchter. Obzwar die Familie wünschte, daß er Lehrer werde, wurde die Studienzeit vom Kriege unterbrochen. Als Gefangener im Bürgerkrieg, wurde er durch Gottes gnadige Hand aus dem K.Z. Lager in Cherson nebst zwei Freunden herausgeführt. Häusliches Glück wurde ihm am 10. Oktober 1921 zuteil, als er sich mit Margareta Rempel verehelichte. Mit zwei Kindern (Peter und Nick) traten sie die Reise nach Kanada an. Obzwar Frau und Kind Krankheit halber in Southampton zurückblieben, vereinigte sich die Familie in Holmfield, Manitoba im Frühjahr 1926.

In einer Zeit von Bibelstunden und Evangelisationsversammlungen erlebte er das Wunder der Neugeburt. Am 16. Juli 1933 ließ er sich taufen und in die lokale MB-Gemeide aufnehmen. Hier wurde er als Prediger berufen, und am 20. Juni 1935 von Prediger D.D. Derksen und Prediger Jakob Quiring ordiniert. An seinem 80. Geburtstag konnte er auf einen 40jährigen Predigtdienst zurückschauen.

Er hat in den Holmfield, Lena und Killarney MB-Gemeinden gedient. Mit besonderer Vorliebe widmete er sich dem Seelsorgedienst im Hospital, Senior Citizens Home und unter den Nachbarn. Er hat viele Jahre mit einer Sängergruppe an seiner Seite spezielle Versammlungen abgehalten. Er war fleißig und treu als Prediger und als Haupt seiner Familie.

Obzwar er sich lebenslang der besten Gesundhait erfreute, versagte der Körper abends am 17. März. Als Familie freuen wir uns auf ein Wiedersehen am Auferstehungsmorgen. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Es überleben ihn seine geliebte Gattin Margareta, Killarney, Sohn Peter und Frau Mary, Killarney, Sohn Nick und Frau Edith, Killarney, Tochter Helen und Mann A.J. Neufeld, Winnipeg, Tochter Rita und Mann John Neufeld, Abbotsford, B.C., Sohn Frank und Frau Erna, Minneapolis, Minnesota, USA., 29 Enkelkinder und 20 Urenkelkinder. Ein Bruder lebt in Toronto, und eine Schwester in Rußland.

In liebender Erinnerung
Die trauernde Familie

Helen Megli †

(Linden, Alberta)

Im Alter von 54 Jahren wurde Frau Helen Megli geb. Klassen am 26. Januar 1981 in die himmlische Heimat abgerufen. Die Begräbnisfeier fand im Gotteshause der Mennoniten-Brüdergemeinde, Linden, Alberta statt. Prediger David Epp hielt die Leichenrede.

In ihrem kurzen Leben ist Helen ein tätiges Glied der Gemeinde gewesen. Mit Unterbrechungen war sie Leiterin des Frauenvereins. Sie unterrichtete in der Sonntagsschule, und war Glied des Bibliothekvereins. Mehrere Jahre war sie Lehrerin in der örtlichen Schule. Sie war eine treue, liebende Mutter.

Die Verstorbene wird schmerzlich vermißt von ihrem tieftrauernden Ehemann Samuel Megli, Linden; ihren Kindern: Brian und Frau Betty, Linden, Kathy und Ehemann Paul English, Edmonton, Alta., Teresa, Jeffrey und Luci, Linden; 2 Enkelkindern; ihrer Mutter, Maria Klassen, Linden; ihrer Tante Susan Peters, Linden; 4 Schwestern: Margaret Di Francesco, Calgary, Dorothy Ratzlaff, Niagara-on-the-Lake, Ontario; Rae Rempel, Gem, Alta., Trudi Neufeld, Winkler, Man.; 6 Brüder: David und Bernhard in Chilliwack, B.C., Rudolph, Eduard und Erich in Calgary, Alberta, Erwin, Linden.

Ihr Vater ist ihr am 21. Januar 1981 im Tode vorangegangen.

Die trauernde Familie Megli

Mary J. Epp †

(Swift Current, Saskatchewan)

Schwester Mary J. Epp litt schon längere Zeit an Krebs. Sie hatte einige Operationen durchgemacht, welche jedoch den Krebs nicht hemmen konnten. Sie erlag ihren Schmerzen am 13. März 1981.

Die Begräbnisfeier fand unter sehr reger Beteiligung am 17. März von unserer Gemeinde aus statt, unter der Anleitung unseres Gehilfspastors Neil Block. Unser temporärer Pastor Otto Derksen von Waldheim, Saskatchewan hielt die Leichenrede. Einige Sängergruppen verschönerten die Trauerfeier durch passende, tröstende Lieder. Nachdem die sterbliche Hülle der Schwester auf dem Friedhof beigesetzt worden war, wurden die werten Gäste noch mit einem Trauermahl bewirtet. Nach der Mahlzeit wurde Angehörigen und Freunden noch Gelegenheit gegeben, der Verstorbenen liebend zu gedenken.

Lebensverzeichnis:

Mary Epp (Toews) wurde am 1. Dezember 1914 bei Herbert, Saskatchewan geboren. Ihre Eltern waren Geschwister Abraham Toews. Sie erhielt ihre Schulbildung in der Greenfarm Schule, besuchte später die Bibelschule zu Herbert, und das Prärie Bibelinstitut in Three Hills, Alberta.

Am 5. August 1944 trat sie mit Jacob Epp in den heiligen Ehestand. Bis 1974 farmten Geschwister Epp unweit von Swift Current. Seither haben sie in der Stadt gewohnt.

Schwester Epp hinterläßt ihren liebenden Mann Jacob Epp, einen Sohn Dennis mit Frau Eva und drei Enkelkinder, zwei Schwestern: Frau Katharina Thiessen und Frau Helen Penner, beide in B.C., zwei Brüder: Jacob N. Toews in Chilliwack, B.C. und Abe Toews in Three Hills, Alberta, zehn verheiratete Geschwister ihres Mannes und eine große Anzahl Verwandte und Freunde.

Wir gönnen der Verstorbenen die Ruhe in Jesu Nähe nach Offb. 14, 13: "Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Frank J. Peters, Korr.

Justina Goertzen †

(Swift Current, Saskatchewan)

Am 15. März 1981 wurde Witwe Justina Goertzen im Alter von 80 Jahren von ihrem peinlichen Krebsleiden erlöst und in die selige Gegenwart ihres Herrn und Heilandes versetzt. Sie sehnte sich schon so dringend von ihren Schmerzen aufgelöst zu werden und heimzugehen.

Die Begräbnisfeier fand am 20. März unter sehr großer Beteiligung von unserer Gemeinde aus statt, unter der Leitung unseres Gehilfspastors Neil Block. Bruder D. Goertzen von Waldheim, Saskatchewan, naher Verwandter, richtete warme Worte des Trostes und der Aufmunterung an die trauernden Angehörigen. Die Ansprachen wurden abgelöst durch mehrere passend gewählte, tröstende Lieder. Durch die ganze Feier klang ein gewisser Siegeston hindurch zur Ehre unsere Herrn und Heilandes Jesu Christi für sein großes Erlösungswerk. Nach Schluß der Versammlung wurden die Gäste noch alle mit einem schlichten Trauermahl bewirtet. Auch wurde noch Gelegenheit geboten, manche Liebestaten der Schwester zu erwähnen, wodurch sie anderen zum Segen gewesen war.

Lebensverzeichnis:

Justina Goertzen geb. Schroeder wurde am 14. Januar 1901 in Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Katharina Schroeder geb. Neufeld. Im Jahre 1903 zog die Familie Schroeder nach Manitoba, Kanada, und nach einem Jahr nach Main Centre, Saskatchewan. Justina bekehrte sich in früher Jugend, wurde getauft und 1920 als Glied in die MB-Gemeinde zu Main Centre aufgenommen.

Am 10. August 1922 trat sie in den Ehestand mit Peter F. Redekop. Der Herr segnete ihre Ehe mit vier Töchtern und drei Söhnen. Im Jahre 1947 durften Redekops ihre Silberhochzeit feiern, doch nach einem Jahr wurde der Bruder vom Herrn in die obere Heimat abgerufen.

Im Jahre 1954 trat die Schwester in den Ehestand mit Bruder Peter H. Goertzen, und sie durften noch fast 15 Jahre lang Freude und Leid miteinander teilen.

Im Jahre 1962 begaben Geschwister Goertzen sich in den Ruhestand hier in Swift Current.

Schwester Goertzen war geduldig in ihrem Leiden und hat dadurch ein positives Zeugnis abgelegt.

Die Schwester hinterläßt 4 Töchter: Olga mit Mann Norman Penner, Alvina mit Mann Henry Unger, Hulda mit Mann Arnold Braun und Tochter Blondina; 3 Söhne: Arthur und Frau Helen, langjährige Missionare in Nigeria, Afrika, John und Frau Selma, Leo und Frau Helen, 2 angeheiratete Töchter, Mary mit Mann John Redekop und Katharine mit Mann Jacob Martens, 5 Schwestern und 4 Brüder, 28 Enkelkinder und 12 Urenkelkinder, sowohl als einen großen Kreis von Verwandten und Freunden.

Wir grüßen alle, die durch den Tod liebe Angehörige verloren haben mit dem altbekannten Liedervers: "Wenn aufsteh'n am glorreichen Morgen, die Toten all', große und klein, im Meer und in Gräbern verborgen, welche Wonne wird das sein!" Frank J. Peters, Korr.

David Gerhard Klassen †

(Linden, Alberta)

David G. Klassen wurde am 21. Januar 1981 im Alter von 84 Jahren im friedlichen Schlaf von seinem irdischen Heim in die obere Heimat abgerufen. Die Begräbnisfeier fand im Gotteshause der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Linden, Alberta statt. Prediger David Epp hielt die Leichenrede.

Lebenlauf:

David Klassen wurde in Rosental, Südrußland geboren. 1922 heiratete er Maria Peters von Schoenfeld, Südrußland. Vor seiner Auswanderung in 1924 war er einige Jahre

Lehrer. Im Kanada wurde er Farmer nahe bei dem Städtchen Linden. Sein Wirkungskreis außerhalb der Landwirtschaft war die Familie, die Gemeinde und die Umgebung. In seinen jüngeren Jahren war er Chorleiter, Gemeindeschreiber und Sonntagschullehrer. Bis an sein Ende war er Musikliebhaber. Er interessierte sich für alles, was in der näheren und weiteren Umgebung stattfand. Immer war er auf dem Laufenden, auch was das Politische betraf. Vor allem führte er ein treues Gebetsleben.

Er wird schmerzlich vermißt von seiner Frau Maria, seinem Bruder Gerhard und seinen Kindern: Frau Margaret Di Francesco und ihrem Ehemann Dominic, Clagary, Dr. David Klassen und Frau Marjory, Chilliwack, B.C., Frau Helen Megli und ihrem Ehemann, Sam, Linden, Dr. Rudolph Klassen und Frau Carmel, Calgary, Frau Dorothy und ihrem Ehemann Raymond Ratzlaff, Niagara-on-the-Lake, Ontario, Erwin Klassen und Frau Elvera, Linden, Dr. Eduard Klassen und Frau Ruth, Calgary, Alta., Dr. Bernhard Klassen und Frau Elsie, Chilliwack, B.C., Frau Rae Rempel und Mann Jake, Gem, Alta.; Erich Klassen, Calgary, Alta., Frau Trudi Neufeld und Mann Arnie, Winkler, Manitoba. 38 Enkelkinder, 3 Urenkelkinder.

Vorangegangen sind: 2 Schwestern und 7 Brüder.

Die trauernde Familie

Maria Toews †

(Boqueirao, Brasilien)

"Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten" (2. Tim. 4, 7).

Am 15. März 1981 versammelten sich die Trauergäste in der MB-Gemeinde zu Boqueirao, um der lieben verstorbenen Schwester das letzte Geleit zu geben. Unser Gemeindeleiter Abram Dück, der Neffe der Dahingeschiedenen, hieß alle Anwesenden willkommen und sprach das Einleitungsgebet.

Die Gemeinde sang das Lied: "Meine Heimat ist dort in der Höh'." Darauf brachte der Chor das so trostreiche Lied: "Gott zeigt seinen Kindern den Weg."

Heinrich Löwen, Prediger und Missionar, dazu der Schwiegersohn der verstorbenen Schwester, brachte nun seine Ansprache: "Die Seligkeit im Sterben." Einmal zietierte er Offenb. 14, 13: "Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Ja, eine Stimme ermuntert hier den müden Erdenpilger, sich bereit zu halten für die Stunde des Abrufs, dann aber auch gute Werke getan zu haben, die da folgen können.

Auch unsere liebe Mutter konnte sagen: "Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Ihre nimmermüden Hände waren schwach geworden, sie wollte nur noch heimgehen. Es war aber auch ihr Wunsch und Gebet für ihre Lieben, daß sie ihr folgen möchten.

Der Chor sang das Lied: "In der heiligen Stadt, mit den Straßen von Gold. . ."

Lebensverzeichnis:

Schwester Maria Töws, Tochter von Jakob Bernhard Dück und Elisabaeth, geb. Regehr, wurde am 24. Juni 1890 in Friedensfeld, Ukraine, Rußland, geboren.

Später zogen ihre Eltern nach Neplujewka Nr. 2, wo Maria ihre Schulziet vollendete.

Mit 14 Jahren wurde sie durch Gottes Gnade und Gottes Geist wiedergeboren. Am 5. Mai 1905 wurde sie auf ihren Glauben an Jesus Christus von Prediger Isaak Töws getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1911 zogen ihre Eltern nach Sibirien. Trotz den schweren Anfangsjahren und den Ansiedlungsproblemen schreibt sie in ihrem Tagebuch, viel von der schönen, goldenen Jugendzeit.

Dort lernte sie auch David Töws, ihren späteren Lebensgefährten, kennen und lieben. Ihr Hochzeit fand im Jahre 1917 statt.

David und Maria Töws wurden sieben Kinder geboren, sechs in Rußland und eines in Brasilien.

Im Jahre 1929 zogen auch sie mit vielen Glaubensgeschwistern über Moskau und Deutschland nach Brasilien. Nach fünf Jahren schwerster Pionierarbeit am Krauel, Santa Catarina, zogen sie als ganze Familie nach Curitiba.

Die Familie Töws war somit mitbeteiligt in der Gründung der Siedlung von Boqueirao und Xaxim, so auch am Bau der lokalen MB-Gemeinde von Boqueirao.

Im Jahre 1958 starb Vater David Töws. Somit verlebte Mutter 23 Jahre als Witwe. Mutter liebte die Arbeit. Unermüdlich hat sie für viele genäht. Mutter liebte ihre Gemeinde und hatte viel für Wohltätigkeitszwecke übrig. Sie betete aber auch viel für ihre Kinder und für die Missionsarbeit.

Mutter ist 90 Jahre, 8 Monate und 20 Tage alt geworden. Es war ein Kampfesleben, voller Mühe und Arbeit, ihre letzten Aussagen waren: "Ich sterbe gern, ich gehe zu Jesus, dem guten Hirten."

Sechs Kinder mit ihren Familien waren an ihrem Begräbnis zugegen, — Sohn Jakob und Familie wohnen in Steinbach, Manitoba; auch überleben sie noch ihre jüngste Schwester Tina und Schwager Peter Rahn, wohnhaft in Vancouver, B.C., Kanada. Die letzteren beiden Familien waren nicht da.

Als Mutter, Großmutter und Urgroßmutter hinterläßt sie 7 Kinder 30 Enkelkinder und 30 Urenkelkinder.

Wir gönnen unserer Mutter, die biblisch verheißene Ruhe der Kinder Gottes und unser Gebet ist, daß wir uns alle einmal droben wiedersehen!

Die Gemeinde sang zum Abschluß im Gotteshaus das Lied: "Es geht nach Haus, zum Vaterhaus.

Dann wurde die Leiche vor dem Haupteingang zur Schau gestellt.

Auf dem Gottesacker zu Boqueirao las Br. Willy Janz Worte Heiliger Schrift und betete.

Nach dem Verschließen der Grabkammer war die Trauerfeier beendet.

J.H. Rempel, Korr.
MBG, Boqueirao

Mary Elias †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Mary Elias wurde ihren Eltern Jacob und Maria (Paetkau) Elias am 16. Januar 1905 in Osterwick, Rußland geboren. Als Mary 7 Jahre alt war, starb ihre Mutter und als sie 14 Jahre alt war, starb ihr Vater. Ihre Eltern und ihr einziger Bruder sind in Rußland begraben.

In ihrem 14. Lebensjahr wanderte Mary mit ihren zwei Schwestern Elizabeth und Helen unter der Vormundschaft ihres Onkels David Paetkau aus nach Kanada. Kurze Zeit hielten sie sich in Rosthern auf, dann zogen sie nach Hepburn. Hier wohnte Mary 12 Jahre bei John Penners. In Hepburn besuchte Mary drei Jahre die Bibelschule.

Im Jahre 1924, als der China Missionar F.J. Wiens Erweckungsversammlungen in Hepburn hielt, nahm auch Mary Jesus als ihren persönlichen Heiland an, und ein Jahr später, am 21. Juni 1925, ließ sie sich von Prediger Peter Friesen taufen und in die Hepburn MBG aufnehmen.

Mary bildete sich in Hamilton, Ontario als Krankenschwester aus. Sie kam 1950 zurück nach Saskatoon und wirkte als Alterskrankenschwester, half immer, wo es nötig war, oft arbeitete sie über ihre Kräfte. Im Jahre 1970 trat sie in den Ruhestand.

Im Jahre 1969 fand sich bei ihr ein Krebsleiden. Nach einer Operation und ärztlicher Hilfe, fühlte sie bedeutend besser. Später kamen mehrere starke Anfälle. Sie wurde auf 9 Wochen ins Hospital übergeführt, wo sie sehr schwer gelitten hat, bis sie abends am 20. März 1981 von ihrem schweren Leiden erlöst wurde.

Mary hinterläßt zwei Schwestern: Frau Helen und Ben Krahn, Winkler, Manitoba, und Elizabeth, Winnipeg, viele Verwandten und Cousinen auch Mabel und Peter Peters, Hepburn.

Wir werden Mary in der Herrlichkeit wiedersehen. Wir trösten uns mit Titus 2, 13: "Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi." Ihr Lieblingslied war: "Jesus führt mich allerwegen." Es wurde auf ihrem Begräbnis gesungen.

Bruder Rueben Baerg las Jesja 41, 13 und 43, 1-5, auch Psalm 21. und betete. Henry und Lyela Krahn sangen: "I shall see the King." Bruder Baerg hatte den Text Hebr. 11, 15-16. Gott hat für seine Kinder eine Stätte bereit, Offb. 21, 9-10. Dann sangen Henry Krahns: "When we all get to Heaven." Bruder Baerg sprach den Segen.

Die Leiche wurde in Hepburn dem Schoße der Erde übergeben.

Eingesandt von Isaac Boldt

Peter P. Giesbrecht †

(Yarrow, B.C.)

Ich, Peter P. Giesbrecht wurde am 9. Februar 1909 am Terek, Südrußland geboren. Als ich fünf Jahre alte war, zogen meine Eltern vor hier nach dem Kuban. Dort verlebte ich meine weitere Kindheit und auch die Schuljahre.

Als ich 14 Jahre alt war, sprach mein Lehrer B.B. Fast zu mir über mein Seelenheil. Ich gab meinen Willen meinem Erlöser. Habe dieses auch nie bereut.

Einige Monate nach diesen Geschichten verließen meine Eltern Hab und Gut und reisten nach Mexiko ab, einem Land, von dem wir nichts wußten.

Im Jahre 1926 war es ein Prediger H. Siemens, der Evangelisationsversammlungen hielt. Ich übergab mein Leben von neuem dem lieben Gott, ich wurde getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1927 wanderten wir nach Kanada aus.

In Kanada wohnten wir erst auf einer Farm bei Nelson, B.C. Von hier zogen wir nach Yarrow, B.C.

Soweit hat Vater geschrieben.

Am 18. Juni 1933 war die Hochzeit unseres Vaters mit Aganeta Derksen. In einem zweiräumigen Haus in Yarrow erzogen die Eltern ihre sieben Söhne und zwei Töchter. Hier begaben sie sich auch in den Ruhestand.

Die Eltern waren in ihrem 48. Jahr des Ehelebens. Vater lebte entsprechend dem Worte Gottes: "Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen."

Vater starb am 1. Februar 1981. Es fehlten noch 8 Tage zu seinem 72. Geburtstag.

Im Tode vorangegangen sind ihm sein Vater P.P. Giesbrecht, seine Mutter Eliesabeth (Wittenberg) Giesbrecht und ein Sohn Peter am 10. September 1978.

Es überleben ihn seine Frau Nettie, seine Kinder und deren Frauen: Dave und Anne; Hank und Ellen; Edward und Kay; George und Arlene, Vancouver; Norman und Betty, Hladun, Toronto; Ben und Cathy Penner, Richmond; Gerry, Witwe von Peter, Calgary; Martin und Judy, Chilliwack, und Bill und Marie, Papua, New Guinea; 24 Enkelkinder; 3 Brüder und 6 Schwestern, und viele Verwandte und Freunde.

Wir danken dem Herrn Jesus Christus für den Frieden und die Freude die der liebe Gott dem Vater schenkte, besonders in den letzten zwei Wochen seines Lebens. Die Schmerzen und Leiden waren erträglich. Vater pries Gott immer wieder für Liebe und Kraft, die ihm zuteil wurden, aber besonders für die persönliche Errettung in Christus.
Sein Gebet war bei Christus zu sein.

Aufwiedersehn, Vater!

Die Begräbnisfeier wurde von Pastor A.L. Klassen abgehalten. Sein Text war 1. Tim. 1, 14. Er erwähnte, daß der Verstorbene gewünshct hatte, daß man nicht Lobreden halten sollte, sondern daß man die Gnade Gottes preisen möchte.

Br. H. Lenzmann hatte den Text Psalm 73, 23. Obgleich die Familie

Giesbrecht viele Jahre durch manche Kämpfe des Lebens hat gehen müssen, so haben sie doch immer die starke Hand Gottes verspüren dürfen.

Im Auftrage der Familie,
C.C. Funk

Henry H. Voth †

(Winnipeg, Manitoba)

Henry Voth wurde am 15. September 1918 in Kalontarovka, Rußland, als Sohn von Herman und Maria (Ratzlaff) Voth geboren. Er starb am 21. März 1981 im Alter von 62 Jahren während er sich fertig machte eine Predigerreise nach Saskatchewan zu machen.

Seine ersten Jahre verlebte er in Gnadenthal bei Winkler und später bei Manitou. Hier war er im Geschäft mit seinem Bruder David tätig. Es waren glückliche Jahre für ihn.

Im Jahre 1943 heiratete er Erica Schroeder. Der Herr gab ihnen vier Töchter. Seine Familie war ihm viel wert und er gab sich große Mühe ein rechter Vater zu sein.

Er wurde wiedergeboren unter der Predigt von Oswald Smith in der Elim Kapelle in Winnipeg. Im darauffolgenden Jahr ließ er sich taufen und wurde Glied der Nord End MB-Gemeinde in Winnipeg.

Er setzte sein Studium am MBBC fort und besuchte darauf auch Waterloo College. Er wurde von der Western Ontario Universität graduiert. Darauf nahm er eine Stelle als Prinzipal in der Hochschule in Yarrow an. Hier wurde er zum Predigtdienst ordiniert.

Da Henry den Ruf fühlte, als Lehrer des Wortes Gottes zu dienen, ging er nach Kitchener und dann nach Toronto zum Studium in Theologie. In Toronto war er auch in der Gründung der MB-Gemeinde tätig. 1957 graduierte er mit dem B.D. Titel vom Toronto Federated Theological College.

Darauf diente er der Vineland MB-Gemeinde als Pastor und 1963 kam er ans MBB College in Winnipeg als Professor. Nach siebenjährigem Dienst am College folgte er dem Ruf der Portage Avenue MB-Gemeinde als Leiter zu dienen.

Henry liebte die Gemeinde und die Konferenz und diente in verschiedener Weise in Komitees.

Im Jahre 1980, nachdem er wiederholt körperlich gelitten hatte, kam er zu der Einsicht, daß sein Dienst an der Portage Avenue Gemeinde beendet sei. Darauf folgte er noch einmal wieder der Einladung am MBB College zu dienen. Es war stets sein Wunsch aus der Arbeit heimgerufen zu werden. Seiner Familie, der Gemeinde und der Konferenz wird er noch lange im Gedächtnis bleiben um seiner Treue und Hingabe im Dienste anderer.

Im Tode sind ihm seine Eltern, drei Brüder: Herman, David und John und ein Schwager, David Thiessen vorangegangen.

Ihn betrauern heute seine Frau Erica und vier Töchter: Elaine (Frau Vic Schmidt), Elizabeth (Frau Herb Lodde), Elly (Frau Gerald Neufeld), Sharon (Frau Carl Epp) und 7 Enkelkinder. Weiter auch 3 Schwestern: Frau Katie Friesen, Clearbrook, B.C.; Frau Mary Thiessen, Winnipeg, Manitoba; Frau Corny Rempel, Abbotsford, B.C.; und einen Bruder Ben in Chilliwack, B.C.

In Glauben und Hoffnung schaute Henry auf die Stunde seiner Erlösung. Im Leben sprach er mit Paulus: "Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn."

Die trauernde Familie

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
SPRECHE PLATTDEUTSCH
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg — Telefon: 942-5359

Pakete
nach Ost-Deutschland, West-Deutschland und Rußland
sendet
VEGA TEXTILES
Overseas Parcel Service Ltd.
1014 Main St., Winnipeg, Man.
582-4744
Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.

RUSSIA TOUR — 1981
This is the sixth annual tour
July 2 — 24
22 Days
2 Days Berlin
2 Days Danzig
1 Day Warsaw
3 Days Leningrad
3 Days Moscow
2 Days Kiev
3 Days Saporoshje
3½ Days Karaganda
2½ Days Alma Ata
Price $2750
(Canadian Currency)
Guaranteed departure
Hosts: William Schroeder and Dr. John Friesen, CMBC.
Write or phone:
Assiniboine Travel Service Ltd.
219 - 818 Portage Ave.
Winnipeg, Manitoba R3G 0N4
775-0271
Toll free 1-800-262-8893

Der Untergang der "Titanic"

Am 14. April jährte sich wieder der Tag an dem die "Titanic", seiner Zeit das größte Schiff der Welt, auf seiner ersten Fahrt mit einem Eisberge zusammenstieß und unterging. 2200 Menschen, darunter über die Hälfte der Mannschaft, fanden bei dieser Katastrophe den Tod nur 685 Personen wurden gerettet.

Der 10. April 1912 war in Southhampton für viele ein Festtag. Das größte Schiff der Welt, die "Titanic", trat seine erste Reise an. Die White Star Linie, die die Titanic hatte erbauen lassen, wollte aber nicht nur das größte Schiff der Welt besitzen, es sollte auch daß luxuriöseste und das technisch vollendetste sein und auch das "Blaue Band", den Preis für die größte Schnelligkeit, wollte die White Star Linie ihrer Konkurrentin, der Cunard Linie, streitig machen. Die Cunard Linie hatte den Rekord von 5 Tagen 11 Stunden und 37 Minuten für die Fahrt von New York aufgestellt. Dieser Rekord sollte gebrochen werden und zwar mit der ersten Fahrt der "Titanic". Die "Titanic" war ein schwimmendes Luxushotel. An Bord, einschließlich der Mannschaft, waren ungefähr 3000 Menschen.

Am 10. April 1912 vormittags 10 Uhr 30 Minuten verließ die "Titanic" die Mole von Southhampton, um nach New York zu dampfen; bei der Ausfahrt hatten wir eine kleine Kollision mit einem Tender der Marine. Im Kanal und Atlantic herrschte zuerst stürmisches Wetter mit westlichem Seegang. Am dritten Tage wurde es neblig, abends klärte die Luft auf, sodaß die Sterne sichtbar wurden. Ich befand mich von 4 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends auf der Komm andobrücke. Um 6 Uhr kam Kapitän Smith herauf und sprach mit mir über das Wetter, ich gab ihm noch den guten Rat, die Fahrt des Schiffes die Nacht über zu verringern, da wir vielleicht auf Eis stoßen könnten.

Auf der belebtesten Straße des Weltverkehrs, dem Schiffahrtweg zwischen Europa und New York, haben die Schiffe nicht nur mit Sturm und Nebel, sondern auch mit Eisbergen zu rechnen, die ihnen sehr leicht gefährlich werden können. Die meisten Eisberge werden in den vielbefahrenen Gewässern südlich der Newfundlandbank angetroffen, wo sie namentlich im April und Mai sehr zahlreich auftreten.

Gegen Abend wurde es kälter. Nach der Abendmahlzeit ging ich in meine Kajüte. Ich wollte mich gerade etwas hinlegen, als ich einen leichten Stoß verspürte, sofort stürtzte ich an Deck und sah in einiger Entfernung hinter uns eine hohen weiße Masse. Es war ein Eisberg mit dem wir eben an der Steuerbordseite zusammengestoßen waren, auch war die "Titanic" in ein Eisfeld geraten. Ich begab mich auf das Bootsdeck, von wo ich alles gut übersehen konnte. Viele Passagiere kamen an Deck, die ebenfalls den Stoß gespürt hatten. Einige stellten Fragen an mich, ich beruhigte sie, indem ich sagte, wir hätten wohl einen Fischkutter angefahren. Die Uhr zeigte 11 Uhr 15 Minuten. Das Schiff war beständig mit voller Kraft gefahren. Der Direktor der Schiffahrtsgesellschaft, Mr. Bruce Ismay, der die erste Reise des Schiffes mitmachte, befand sich an Bord. Er hatte dem Kapitän strengen Befehl gegeben, die äußerste Geschwindigkeit aus der Maschine herauszuholen.

Zur Zeit des Zusammenstoßes wurde in der ersten Kajüte ein Galadinner serviert, das der Direktor den Passagieren gab; die Kapelle spielte lustige Weisen während des Essens. Kapitän Smith ging nun sofort auf die Kommandobrücke, auf der ihn bis dahin der erste Offizier Mr. Murdock vertreten hatte. Letzterer hatte die Schwere des Zusammenstoßes erkannt.

Jetzt stoppten auch die Schiffsmaschinen und das Kommando kam, "Schotten dicht". Auch ich hatte sofort erfaßt, was geschehen war. Die "Titanic" war in ein Eisfeld gejagt, und ein Eisberg hatte daß Schiff an Steuerbordseite der Länge lang aufgeschnitten.

Das Schiff war verloren. Die verstörten Passagiere wurden aufgefordert mit ihren Rettungswesten an Deck zu kommen. Viele stürzten auf die Rettungsboote zu, wurden aber von den Matrosen und Quartiermeistern zurückgetrieben. Ich bekam vom Kapitän den Befehl, das Einschiffen der Rettungsboote zu leiten.

Die ersten sechs Boote, die zu Wasser gingen, sanken sofort. Es waren viele Männer über Bord gesprungen, die in die schon vollen Boote kletterten und diese so zum Sinken brachten. Zuerst kamen nur Frauen und Kinder in die Boote, es wurde kein Unterschied gemacht, ob es Passagiere aus der ersten Kajüte oder der dritten Klasse waren.

Ich sah, wie die Kassenbeamten schwere Säcke mit Gold, Goldbarren und Silber und Papiergeld, ferner Kassetten mit Juwelen, die man dem Tresor entnommen hatte, an Deck schafften. Aber alles versank später in di Tiefe. Ich selbst hatte nicht einmal Zeit genug irgen etwas von meinen Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen, ich habe alles verloren.

Der Marconibeamte Philipps sandte unausgesetzt den Hilferuf "S.O.S." (save our souls!) in die Welt. Nach längerer Zeit meldeten sich die Dampfer "Olympic" und "Virginien", die aber noch etwa 170 Meilen entfernt waren.

Ein altes Ehepaar, der deutsch amerikanische Bankier Guggenheim und seine Frau, stand neben mir. Beide hielten sich umschlungen. Ich forderte die Frau auf in das Boot zu kommen, aber sie antwortete mir. "Ich bleibe bei meinem Manne, ich gehör' zu ihm." Sie sind später von den Wellen verschlungen worden.

Philipps telegraphierte beständig weiter, obgleich er merkte, daß der Apparat schon schwächer arbeitete. Auch ließen die Dynamos nach, viele elektrische Lichter erloschen.

Die Brücke der Titanic tauchte fast schon unter Wasser. Kapitän Smith gab ruhig seine Befehle durch das Megaphon. Auf dem Promenadendeck spielte die Kapelle Choräle, der letzte, den ich hörte, war: "Näher mein Gott zu dir". Eine der wasserdichten Schotten hatte wohl dem Wasserdruck nachgegeben, das Vorderteil des Schiffes senkte sich nun um etwa vier Meter. Alle Gegenstände an und unter Deck stürzten durcheinander.

Jetzt stand der ganze Vorderteil des Schiffes unter Wasser. Es war 12 Uhr 30 Minuten also am 14. April 1912, als ich mein letztes Boot zu Wasser ließ. Es befanden sich 44 Frauen und Kinder und 4 Mann der Besatzung darin. Nach einigen Minuten verschwand auch die Kommandobrücke im Wasser, gleichzeitig fand im Innern eine Kesselexplosion statt. Und einer der vier großen Schornsteine sauste über Bord. Die elekrischen Lichter waren schon kurze Zeit vorher erloschen. Das Deck stieg hoch aus dem Wasser empor, langsam versank die "Titanic" mit allem was noch an Bord war, für immer in den Fluten.

Die Szenen die ich nun erlebte waren furchtbar; noch heute verläßt mich die Erinnerung an sie nicht. Überall im Wasser sah ich Menschen von den Rettungsgürteln gehalten, mit dem Tode ringen. Viele kamen auf mein Boot zugeschwommen und boten aufgenommen zu werden oder versuchten selbst hineinzukommen. Es konnte kein Mensch mehr in das Boot hinein, sonst wäre wir alle gesunken. Diese schrecklichen Hilferufe, es war herzzerreißend sie anzuhören.

Eisige Kälte herrschte, unter der die armen Frauen und Kinder sehr zu leiden hatten. Langsam arbeiteten wir uns durch das dicke Eis. Mit uns die anderen Boote, auch schob sich der Berthon (rundes Floß) nur mit Mühe vorwärts.

Als der Tag zu grauen anfing, erblickten wir in der Ferne außerhalb des Eises einen großen Dampfer. Wir glaubten es wäre die "Olympic" oder die "Virginien". Gleichzeitig ertönte aus allen Booten ein Jubelgeschrei, wie ich es vorher noch nie gehört habe.

Eine Dampfspinasse kam auf uns zu und half uns schneller durch das Eis. Um 8 Uhr 45 Minuten langten wir längsseits des Dampfers an, es war die "Carpathia" von der Cunard Linie. Die Frauen und Kinder mußten mittels Körbern übergeholt werden, wir Männer stiegen die Leiter hinauf, einige von den Geretteten starben noch tagsüber an Bord der "Carpathia". Die armen Menschen hatten zu viel gelitten.

Über 2200 Menschen darunter über die Hälfte der Mannschaft, sind mit der "Titanic" ums Leben gekommen. 685 Personen wurden von der "Carpathia" aufgenommen und in New York gelandet.

Das Gebäude der White Star Linie in New York war von Neugierigen belagert, viele weinten laut. Die Polizei hielt die Menge zurück, im Büro richteten Arme und Reiche ihre Fragen und Klagen and die Beamten, die ruhig Auskunft gaben soweit sie vermochten.

Der White Star Linie muß der Vorwurf gemacht werden, daß sie der Öffentlichkeit die Kunde vom vollen Umfang des Unglücks lange vorenthielt.

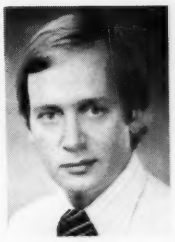
Obwohl sie vom Untergang der "Titanic" sofort unterrichtet war verbreitete sie erst die falsche Nachricht, das Schiff werde von Schleppdampfern nach Halifax gebracht. Die "Titanic" führte im ganzen 18 Rettungsboote und 2 Pinassen und den Berthon. Wären mehr Boote an Bord gewesen hätten zweifellos mehr Menschen gerettet werden können. Viele Überlebende mußten übrigens in Krankenhäusern untergebracht werden, da sie erfrorene Glieder hatten. Einige Tage nach unserer Ankunft in New York fand die erste Vernehmung der Zeugen statt. Die Hauptverhandlung folgte im Oktober 1912 in London. Sie bewies die Schuld des Direktors Bruce Ismay. Der angeordnet hatte, die Geschwindigkeit des Schiffes nicht zu veringern, und die des Kapitains Smith, der hiernach gehandelt hatte.

Menno

Travel Service

"Your first stop to anywhere in the world"

HERMAN UNGER
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man.
(204) 334-4347



DAVE LUNDBLAD
Lakeshore Square
33 Lakeshore Road
St. Catharines, Ont.
(416) 937-0550
Zenith 97110 (for
Kitchener, Waterloo,
London customers)

BILL TOEWS
31951 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.
(604) 853-0751

3 offices to serve you

Von links nach rechts: Großmutter Barrmüller, Eltern Martin und Elisabeth Steurer, Großvater Alfred Barrmüller, Urgroßmutter Barrmüller und Urenkelin Marion.

Aus aller Welt

Rußland will Babies

Als Anreiz für neuen Kinderreichtum verspricht die Sowjetunion arbeitenden Müttern im nächsten Frühjahresplan Prämien für mehr Kinder und einjährigen bezahlten Urlaub nach jedem Kind. Diese und weitere Erleichterungen stellt ein in dieser Woche in Moskau verkündeter Partei- und Regierungsbeschluß in Aussicht.

Der Beschluß kommt unmittelbar nach dem 26. Parteitag auf dem Kremlchef Breschnew zur Abhilfe für die "in letzter Zeit zugespitzten Probleme der Bevölkerungsstruktur" eine "wirksame demographische Politik" forderte.

Als "Hauptweg" dafür nannte Breschnew "eine Stärkung der Familie, der Jungverheirateten und der Frau". Der Kremlchef kritisierte, daß sich am schweren Los von Mutterschaft und Beruf doppelt belasteten sowjetischen Frau trotz der Versprechungen des vorletzten Parteitages seitdem "wahrnehmbar nichts geändert hat".

Im europäischen Teil der Sowjetunion steigt der Trend zur Einkindfamilie. Es droht Überalterung. Nur unter den asiatischen Völkerschaften der UdSSR sind die Geburtenraten unvermindert hoch. Damit verschiebt sich das ethnische Gleichgewicht von den traditionell in Moskau herrschenden Russen zu den Asiaten hin.

Der bezahlte Mutterschaftsurlaub soll "stufenweise" eingeführt werden: Im fernen Osten, den nördlichen Gebieten und Sibirien bekommen Mütter, die ihr Neugeborenes aufziehen, ein Jahr lang 50 Rubel im Monat — umgerechnet 150 Mark. In den übrigen Gebieten sind 35 Rubel vorgesehen. Bisher standen jeder Mutter nach der Geburt eines Kindes 56 Kalendertage Urlaub bei vollem Gehalt zu.

Müttern, die ihren Kindern noch mehr Zeit widmen wollen, verspricht der Sowjetstaat ein weiteres halbes und später ein volles Jahr unbezahlten Urlaub mit Anrecht auf den alten Arbeitsplatz. Als einmalige Beihilfe verspricht man berufstätigen Müttern 50 Rubel fürs erste und 100 Rubel fürs zweite, dritte und jedes weitere Kind. Auch alleinstehende Mütter, die jetzt nur einen staatlichen Zuschuß von fünf Rubel im Monat bekommen, gibt man künftig 20 Rubel pro Kind bis zu dessen 16. Lebensjahr.

Als Anreiz, so schnell wie möglich Kinder zu bekommen, werden Jungverheiratete ohne Kinder, die bisher höhere Steuern als Familien mit Kindern zahlen, künftig für ein Jahr nach der Hochzeit von der "Kleinfamiliensteuer" befreit. Hemmend wirkt, daß Jungverheiratete in der Regel fünf Jahre auf eine eigene Wohnung warten müssen. Die Regierung will auch dafür etwas tun — ein Versprechen allerdings, das schon oft gemacht worden ist.

Auch die Betreuung kranker Kinder soll erleichtert werden. Statt bisher nur drei Tage sollen Mütter bis zu zwei Wochen bezahlten Urlaub bekommen, um ihr Kind zu pflegen. Sowjetmütter klagen permanent, daß ihre Kinder gerade in Kinderkrippen und -gärten häufig erkranken. Um den Arbeitsplatz nicht zu verlieren, schicken sie oft halbkranke Kinder nach kurzer Zeit wieder in den Kindergarten zurück.

Victor F. Janzen
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
Newman, MacLean & Associates
3. Etage Newmac Building
436 Main Street Winnipeg Phone 947-0131

Kanada — Die Sowjetunion wird nach offizieller Mitteilung an Kanada drei Millionen Dollar (etwa 6,3 Millionen Mark) Schadenersatz zur Deckung der Kosten leisten, die dem nordamerikanischen Land bei dem Absturz eines sowjetischen Satelliten vor drei Jahren entstanden sind. Im Januar 1978 war der atomgetriebene sowjetische Satellit "Kosmos 954" über kanadischem Territorium nut teilweise verglüht und abgestürzt. Für die notwendige Bergung der weitverstreuten radioaktiven Wrackteile hatte Kanada ursprünglich sechs Millionen Dollar Schadenersatz von der Sowjetunion verlangt.

* * *

Dänemark — Ein Mitglied der türkischen Botschaft in Kopenhagen ist bei einem Anschlag lebensgefährlich verletzt worden. Nach Angaben der dänischen Polizei wurde der Botschaftsrat Cavit Demir (43) von bisher unbekannten Tätern niedergeschossen, als er auf dem Wege zu seiner Wohnung war. In anonymen Anrufen bei Presseagenturen haben sich armenische Geheimorganisationen zu dem Attentat bekannt.

* * *

BRD — Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) will seine Hilfsaktionen auch auf Polen ausdehnen. Wie das DRK in Bonn bekanntgab, sollen in den nächsten Tagen "sorgfältig zusammengestellte Hilfsgütersendungen" nach Polen gebracht werden, die das Polnische Rote Kreuz unmittelbar an bedürftige Bevölkerungsteile verteilt.

ALL ROADS LEAD TO WINKLER

on

July 31st to August 2nd

Plan your holidays for Winkler's homecoming July 31 to August 2, 1981. Special invite to all former Winklerites. Join your friends for fun, food and festivities.

Contact: ***Winkler Homecoming Committee***
Box 1055
Winkler, MB
R0G 2X0

Washington erteilt Arbatow eine Lehre

Das amerikanische Außenministerium hat in einer gezielten Aktion Moskau erneut wissen lassen, daß die Reagan-Administration mit den Sowjets nur noch nach dem Prinzip strenger Gegenseitigkeit verfahren wird.

Georgij Arbatow, dem prominenten sowjetischen Zentral Komitee-Mitglied und Amerika-Kenner, wurde der Wunsch verwehrt, länger als über die Dauer seines für eine Woche ausgestellten Visums hinaus in den USA zu verweilen. Arbatow kann damit nicht, wie vorgesehen, an einer sowjetischen-amerikanischen Fernsehdiskussion am 10. April teilnehmen.

Das State Deprtment sagte zur Begründung seiner Entscheidung, der Kreml habe seit Jahren die Wünsche der Amerikaner ignoriert, mit ihren eigenen Diplomaten in Moskau in den sowjetischen Medien erscheinen zu dürfen. Hingegen seien allein im März sowjetische Offizielle, darunter auch Professor Arbatow, bei insgesamt 16 Anlässen im US-Fernsehen aufgetreten, um die Politik ihrer Regierung darzustellen. Dieses sei ein krasses Ungleichgewicht, ein Mangel an Gegenseitigkeit. Die Median-Freudigkeit der Sowjets ist übrigens eine ganz neue Erscheinung ihres diplomatischen Auftretens in den USA.

William Dyess, der Sprecher des Außenministeriums: "Die Sowjets wollten offenbar, daß Mr. Arbatow bei dieser Fernsehsendung (am 10. April) erschien. Das gab uns die Möglichkeit, im Gegenzug eine Botschaft anzubringen. Diese Botschaft lautet: Wir erwarten Gegenseitigkeit."

Der Sprecher unterstrich, daß die Regierung überhaupt nichts gegen die Auftritte von sowjetischen Offiziellen im US-Fernsehen habe. "Grundsätzlich sind wir damit sogar sehr einverstanden", meinte er. Aber das heiße nicht, daß die USA einfach jedesmal auf Wunsch die Visa der Besucher aus Moskau verlängern werden, "besonders nicht angesichts der kompletten sowjetischen Mißachtung jeder Gegenseitigkeit".

Arbatow reagierte auf die offensichtliche Strafmaßnahme der US-Regierung mit verletzter Miene: "Ich verstehe jetzt ein bißchen mehr von der Politik der neuen Administration, als ich vorher wußte."

Mit scharfer Sprache äußerte sich die regierungsamtliche Nachrichtenagentur Tass über den Visum-Entscheid gegen Arbatow. "Dieser schmutzige amerikanische Schritt gegenüber dem sowjetischen Forscher", so hieß es in einem Tass-Kommentar, "war einzig von der Sucht amerikanischer Offizieller motiviert, in ihrem Land die antisowjetische Hysterie weiter anzuheizen."

Auch der Moderator der jetzt in Frage gestellten Fernsehdiskussion, Bill Moyers — er war früher einmal Pressesprecher Präsident Johnsons —, konnte seinen Ärger über das Vorgehen des State Departments nicht verbergen. Die Reagan-Regierung schade sich mit einem solchen Schritt nur selber, meinte er.

Außenminister Haig hat jedoch Anweisung gegeben, in dieser Sache nach dem diplomatischen Prinzip der Gegenseitigkeit den Standpunkt der Reagan-Administration emphatisch durchzudrücken. "Wir wollen eine Situation erreichen, wo die Menschen in der Sowjetunion auch über unsere Politik erfahren können", sagte der Sprecher des State Departments. Offensichtlich stellt man in Washington den politischen Gewinn weit über alle Erwägung möglicher negativer öffentlicher Meinung.

* * *

USA — Der 25jährige John Hinckley hat bei seinem Attentat auf US-Präsident Ronald Reagan vermutlich Explosivgeschosse benutzt. Ein FBI-Sprecher teilt mit, nach den bisherigen Erkenntnissen waren alle sechs abgefeuerten Kugeln von einer Art, die im Körper explodieren kann.

Nach Bekanntwerden dieses Ermittlungsergebnisses mußte sich der Polizeibeamte Thomas Delahanty, der bei dem Anschlag ebenfalls schwer verletzt worden war, unverzüglich eine noch im Hals verbliebene Kugel entfernen lassen. Es wurde befürchtet, daß das Geschoß noch explodiert. Bei der Operation, die eigentlich erst nach einer Besserung seines Befindens geplant war, sollen die behandelnden Ärzte Splitterschutzjacken getragen haben. Delahantys Zustand wurde als ernst, aber stabil bezeichnet.

Aus den allmählich aus der George-Washington-Universitätsklinik bekanntwerdenden Einzelheiten geht hervor, daß Reagan nicht nur Gelassenheit und Witz zeigte, wie das Weiße Haus es darzustellen versuchte. "Er hatte Angst", berichtete ein Informant, der während der kritischen Zeit nach der Einlieferung Reagans zugegen war. "Man konnte es sehen. Die Krankenschwester mußte lange seine Hand halten. Wenn jemand so dran ist wie er, dann muß man einfach seine Hand halten." Nach der Operation habe Reagan als erstes wissen wollen, wie seine Zukunft aussehe und ob er jemals wieder seine Pferde reiten könne.

Auch der am Kopf schwerverletzte Sprecher des Weißen Hauses, James Brady, macht befriedigende Fortschritte. Doch warnten die Mediziner vor voreiligem Optimismus.

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
601 - 330 Portage Avenue
Winnipeg, Manitoba
R3C 0C4
Telefon: 943-4427

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

011023
SAWATZKY J C
1258 HENDERSON HWY
WINNIPEG
R2G 1M2

AH

MAN.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Ernst Behrends zum 90. Geburtstag

In Möln vollendet der Erzähler und Lyriker, von 1911 - 1939 auch Mittelschullehrer in seinr Stadt, Ernst Behrends in seinem Hartenhaus auf dem Bullenberg am 19. Mai 1981 sein 90. Lebensjahr. Der in Gudow/Lauenburg geborene Lehersohn erlitt im August 1914 eine schwere Kopfverwundung. Unter ihren Folgen hat er Jahrzehnte zu leiden gehabt. Deshalb mußte er schon als 48jähriger den Schuldienst quittieren.

Der Autor veröffentlichte von 1921 bis in die Gegenwart mehr als 20 Bücher. Am wesentlichsten ist zweifellos die Saga der Rußlanddeutschen, die 6bändige Romanreihe "Das Volk der Wanderschaft", mit den in sich abgeschlossenen Einzeltiteln "Der Ketzerbischof", "Die Rose von Wüstenfelde", "Der rote Tulipan", "Stromaufwärts", "Der Steppenhengst" und "Wir trotzen dem Irrlicht". 1929 kam Ernst Behrends mit vielen rußlanddeutschen Mennoniten des Lagers Mölln in Berührung, ließ sich von ihnen erzählen und schuf ein monumentales Erzählwerk voll dichterischer Kraft.

Von ganz anderer Art ist der heitere Schelmenroman "Hans Eidig, Heidewildschütz und Volksheld", wie sein großes Werk und auch sein letzter Gedichtband "Der Weg war voller Wunder" in Hohenstaufen Verlag, Bodman/Bodensee, in geschmackvoller Ausmachung herausgebracht. "Hans Eidig", eine Gestalt zwischen Tell und Till Eulenspiegel, läßt sich vorzüglich lesen.

Ernst Behrends schenkte seiner Stadt Mölln bereits 1925 - 1929 das zweibändige Ehrenbuch der Gefallenen. Die 214 im Ersten Weltkrieg vor dem Feind gebliebenen Söhne der Stadt hat der Möllner Dichter durch die Darstellung ihrer Lebensgeschichten in kunstvoller Schrift, wie sie so nur die mittelalterlichen Mönche in ihren Chroniken in gleicher Sorgfalt und Schönheit zu gestalten vermochten, geehrt und ihnen ein Mahnmal gesetzt, wie es ein zweites in Deutschland nicht gibt.

Die Stadt Mölln und wir alle, seine Freunde und Leser, haben allen Anlaß, des 90. Geburtstages dieses liebenswerten Autors in Dankbarkeit zu gedenken. Unsere guten Wünsche gelten dem Menschen und Dichter gleichermaßen.

Hans Bahrs Pogwischrund 18a
D2000 Hamburg 73
West Deutschland

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

32

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$12.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

Suchanzeige

Wir suchen die Verwandten von Frank Goertzen (Goerzen). Frank (Franz) heiratete Maria Hiebert, Tochter von Peter Hiebert und Elisabeth Franz, am 1. November 1876. Sie wohnten in der Krim, Rußland. Die Familie wollte nach Kanada auswandern, aber Franz starb plötzlich zwischen 1895 und 1900. Witwe Maria, auf Drängen der Onkel ihres Mannes (Namen unbekannt), kam nach Amerika mit ihren vier Kindern im Dezember 1900. Sie wohnte erst bei Goessel, Kansas. Ihre Kinder waren: Jacob Frank, geb. 1881 - 1885, verheiratet mit Clara Bushman; Peter Frank, geb. 1888 - 1890, verheiratet mit Martha Knaak; John C., geb. 1893, verheiratet mit Anna Ediger; und Elizabeth (Louise), verheiratet mit Peter Stobbe, geb. 1895. Kousinen dieser Familie, namens Goerzen wohnten in Dinuba, Kalifornien in 1937. Sie zogen von hier weg und jeder Kontakt schwand. Einer könnte möglicherweise auch Frank genannt sein. Frau Maria (Hiebert) Goerzen hatte Verwandte (Onkel) namens Cornelius, Heinrich und Jacob Franz; eine Schwester Elizabeth Hiebert. Sie heiratete _____? Wiebe, wohnte in Kanada und hatte einen Sohn John Wiebe, und dazu auch eine Anzahl Halbgeschwister: Peter Hiebert (heiratete Katherine Toews); Abe (heiratete Susan Wall); John (heiratete Mary Duerksen); David, Katie (heiratete John Voth); Susie) heiratete Jacob Wedel) und Annie (heiratete _____? Jacobson, und Warnecke). Auskunft sende man an Mrs. Peggy Goertzen, Rt. 2, Box 20, Balko, Oklahoma 73931.

N.S. Frau Maria Goertzen verließ Goessel, Kansas und wohnte in Carrington, South Dakota, Janzen, Nebraska, Paxton, Nebraska, und Butman, Michigan. Ihre Kinder Jake und Louise (Stobbe) wohnten bei Bruderheim, Alberta eine zeitlang.